Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

(Telephon Nr. 926.) **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.** (Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4669a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 205. **Mittwoch den 3 September 1902.** **9. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Die schwarze Parade.

saz. Die 49. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, die in voriger Woche in Mannheim stattfand, hat den Beweis erbracht, das das Zentrum endgültig in die Defensive gedrängt worden ist. Aus dem Wust der selbstgefälligen Phrasen, mit denen sich die Schädler und Bachem und wie sie alle heißen, vor dem aus ganz Süddeutschland nach der sozialdemokratischen Hochburg zusammengetriebenen Zuhörerschaft produzirten, klang wieder und wieder die Versicheruug durch, das Zentrum sei nicht arbeiterfeindlich. Ein von feiner Menschenkenntniß zeugender Spruch lehrt uns: „wer sich entschuldigt, klagt sich an.“ Das wissen die Redner des Katholikentages auch; vor jeder ernsthaften Diskussion sind sie sicher, ein freies Wort giebt es bei diesen schwarzen Paraden nicht, die Zuhörer brüllen ihren Beifall, um so lauter, je weniger sie von dem verstanden haben, was der Redner ihnen vorträgt. Ganz gewiß wäre einer der Tausende auf den Gedanken gekommen, eine ernste Frage an die Zentrumsabgeordneten zu richten, ihnen die Heuchelmaske vom Antlitz zu reißen; er wäre gesteinigt worden! Und trotzdem traten die offiziellen Redner der Partei mit einer Entschuldigung vor die Massen, die eine Anklage ist. So etwas thun kluge Leute nur unter dem Zwange bitterer Nothwendigkeit. Die Zentrumsführer wissen aber, daß es draußen in den Reihen der als Stimmvieh verwertheten und im politischen Stumpfsinne niedergehaltenen katholischen Arbeiter zu rumoren beginnt, daß die früher so leicht lenkbaren Massen unbequem werden und aufhorchen, wenn sie etwas von dem Brotwucher hören, den das Zentrum mit aller Kraft fordert und fördert. Der Zolltarif wirkt wie Sprengpulver auf das Zentrum, und wenn es auch falsch wäre, auf einen nahen Zerfall dieses unnatürlichen Parteigebildes zu rechnen, so dürfen wir doch der Zukunft mit guter Zuversicht entgegensehen. Durch das Beharrungsvermögen der Massen wird sich das Zentrum auch dann noch fortwursteln, wenn seine Existenzbedingungen schon vollständig unterhöhlt sind.

Die Arbeiterfeindlichkeit des Zentrums kann auch durch das Feigenblatt sozialpolitischer Schwindelanträge nicht verdeckt werden. Geradezu instinktiv muß jeder Proletarier fühlen, daß er von dieser Partei verrathen und verkauft wird. Man denke doch nur an die berüchtigte Wittwen- und Waisenversicherung: die Arbeiter sollen den grandiosen Schwindel ruhig ertragen, daß sie neun Mark zur Fütterung der unersättlichen Agrarier hingeben, um vielleicht einmal eine einzige Mark als Unterstützung wiederzuerlangen! Oder man denke an die Behandlung der sozialpolitischen Fragen auf dem Mannheimer Tage selbst: der Katholikentag leistete sich einen eigenen sozialpolitischen Ausschuß, denn man mußte doch unter allen Umständen so thun, als ob man für die Arbeiter etwas Positives schaffen wollte. Es wurden denn auch einige Anträge berathen, darunter einer über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Er wurde berathen — aber fraget nur nicht wie! Als er hineinkam in die Kommission, war er arbeiterfreundlich, als er wieder herauskam — agrarisch. Der Antragsteller Arbeitersekretär Giesberts hatte für die industriellen Arbeiter, die allein über Arbeitsmangel zu klagen haben, Ausbau des Arbeitsvermittelungswesens, Verkürzung der Arbeitszeit an Stelle von Arbeiterentlassungen, Arbeitslosenversicherung u. a. vorgeschlagen. Dieser Antrag wurde zwar schließlich gebilligt, aber, wie der Antragsteller klagte, „für die Arbeiter nicht besonders günstig beurtheilt“. Das ist schon glaublich, da sich die agrarische Mehrheit des Ausschusses in Schmähungen über die „droschkenfahrenden Saisonarbeiter“ erging und der Arbeiterfreundlichkeit ihres ultramontanen Herzens mit Schlagern wie „Es besteht wohl eine Pflicht zur Arbeit, aber kein Recht darauf“ Luft machten. Ja, die Heim und Konsorten verriethen ihre Herzensmeinung ganz offen: sie wollen den städtischen Proletariern Brod und Fleisch vertheuern — um der Leutenoth auf dem Lande abzuhelfen. Mit der Hungerpeitsche wollen sie am industriellen Proletariat für die ihnen verhaßte Entwickelung unseres wirthschaftlichen und sozialen Lebens Rache nehmen. Das ist das „arbeiterfreundliche“ Zentrum!

Wenn trotzdem noch große Massen von Lohnarbeitern dem schwarzen Banner folgen, so deshalb, weil sie durch den starrsten Gewissenszwang geknebelt und in bejammernswerther intellektueller Unzulänglichkeit erhalten werden. Wer die Proben gelesen hat, die wir aus den Reden der „Gelehrten“ des Zentrums mitgetheilt haben, mag die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen haben über so viel Unwissenheit, Unlogik und unwillkürlicher oder beabsichtigter Fälschung: offenkundige, seit Jahrhunderten unbestrittene und heute noch nachweisbare Thatsachen, wie die Folterung und Vernichtung Galileis durch die beauftragten Organe der katholischen Kirche, werden einfach abgeleugnet; historische Entwickelungsreihen, wie die Emanzipation von der Sklaverei, direkt umgefälscht, um der Kirche einen ihr nicht gebührenden Ruhm anzufabeln; blöde politische Forderungen, wie die Wieder-Aufrichtung des Papststaates werden als Kernfragen für deutsche Katholiken hingestellt, obschon man weiß, daß so etwas direkt unmöglich ist und täglich unmöglicher wird — kurzum, die Volksverdummung, die Vernichtung des Selbstdenkens, der politische Gimpelfang wird vom Zentrum systematisch betrieben.

Es giebt geistig hochstehende Katholiken, es giebt aufrichtige und wahrheitsliebende Männer unter ihnen, auch arbeiterfreundliche, das bedarf kaum der ausdrücklichen Anmerkung: aber das Zentrum als Partei ist der Inbegriff der Kulturfeindlichkeit, des rohen Banausenthums, der geistigen Versklavung, des Volksbetrugs und des Arbeiterfanges. Diese Organisation der Dunkelmänner und Kulturfeinde zu bekämpfen, dürfen wir nicht müde werden. Und sie erleichtert uns den Kampf selbst. Mit Recht sagt Auer: Das Zentrum hat, nachdem es die nationalliberale Erbschaft in der Reichspolitik angetreten hat, die „Kränk im Leibe“; an dieser Erbschaft wird und muß es zu Grunde gehen. Schon regt sich's in den katholischen Arbeitermassen an allen Ecken und Enden, und das wird immer schlimmer werden, je mehr das Zentrum durch die Logik der Thatsachen gezwungen wird, sich immer mehr in den Dienst des Brodwuchers und des Militarismus zu Wasser und zu Lande zu stellen. Diesen Entwickelungsprozeß genau zu verfolgen und jede sich bietende Bresche energisch zu benutzen, um in den Zentrumsbau einzudringen, das muß unsere Aufgabe und Sorge sein.

Mit allen jesuitisch-demagogischer Kniffen, mit aller ungenirten Großmäuligkeit kommen die Zentrumsführer nicht über den Widerspruch zwischen ihren Worten und Thaten hinweg. Verlegenheiten überall; man kann eben nicht „regierende“ Partei sein, den Aegirkult mitmachen, dem Volke mit „Steuerzettel und Kanonen“ kommen, und doch von Arbeiterfürsorge plärren; man kann nicht die Denkkraft des Menschen in die spanischen Stiefel starrer Dogmen zwängen und doch von „Wissenschaft“ reden; man kann nicht Christ sein und Kapitalist; man kann nicht Deutscher sein und Ultramontaner; man kann nicht Feuer sein und Wasser zugleich. Alle diese Gegensätze sucht aber Zentrumsgeschicklichkeit mit einander zu vereinen. Das geht nur so lange, bis die genasführten Massen hinter den Schwindel gekommen sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein neuer Platz an der Sonne? Die Enttäuschungen, die wir mit unseren Kolonien, mit älteren und neueren „Sonnenplätzen“ erlebt haben; die ungeheuren Kosten, die wir der unproduktiven Weltmachtspolitik alljährlich zum Opfer bringen müssen, während das Reichsdefizit eine chronische Einrichtung zu werden droht, alles das scheint noch nicht hingereicht zu haben, die deutsche Politik von weiteren kolonialen „Errungenschaften“ abzuschrecken. Offenbar unter offiziöser Beeinflussung streckt die „Kölnische Zeitung“ einen Fühler aus, wie etwa die Erwerbung eines neuen „Platzes an der Sonne“ im deutschen Volke aufgenommen werden würde. In einer längeren eingehenden Besprechung der Aussichten in Südwestafrika kommt die „Köln. Zeitung“ zu dem Schlusse, es wäre „sehr wünschenswerth“, daß Deutschland baldigst das nördlich von Kunene gelegene portugisische Gebiet einschließlich Port Alexandre erwerben würde. Wenn von diesem Orte die Eisenbahn gebaut ist, dürfte der Erwerb dieses Hafens ebenso schwer werden wie heute England der Erwerb der Delagoabai. Jedes Unternehmen, das der Aufschließung der bisher brachgebliebenen Gebiete dient und deren Entwickelung fördert, sowie jeder mit Mitteln versehene Arbeitslustige solle in der Kolonie freudigst begrüßt werden. — Man möchte versucht sein, meint die Berliner „Volkszeitung“ dazu, diese Sehnsucht nach einem Sonnenplatze und die Aufforderung zur Beziehung dieses neuen Kolonialquartiers, das wir noch nicht einmal haben, für den Ausfluß der Sonntagsphantasie eines gelangweilten Alldeutschen zu halten. Indessen liegt doch andererseits die ernstliche Gefahr nahe, daß man sich in offiziellen Kreisen mit Plänen trägt, wie sie hier von der „Kölnischen Zeitung“ befürwortet werden. Dem gegenüber kann nicht zeitig genug Front gemacht werden gegen eine weitere Ausdehnung einer zweifelhaften Politik, in deren Hintergrunde ungezählte zwecklose Opfer von neuen Millionen und unübersehbare Abenteuer winken. Das Deutsche Reich hat der Kulturaufgaben genug daheim zu erfüllen. Vor allem sollte man jetzt darauf bedacht sein, der bedrohlichen Unterernährung des Volkes zu steuern. Zu Hause, zwischen den schwarz-weiß-rothen Grenzpfählen hungern und draußen an allen Küsten weltmachtspolitischen Luxus treiben, das ist nichts für ein solides, arbeitsames, schwerringendes Volk.

An den Heroismus der Konservativen appellirt die „Kreuzztg.“. Die konservative „Ostpreuß. Ztg.“ hatte unter dem Motto „Gewehr ab“ auf Stimmen im konservativen Lager verwiesen, die es für das richtige halten, wenn die konservative Partei für die nächste Wahl das Kommando „Gewehr ab“ ausgiebt und dem Bunde der Landwirthe das Feld überläßt. Die „Kreuzztg.“ bemerkt dazu sehr kleinlaut, ihr sei nicht bekannt, daß solche Muthlosigkeit in den Reihen der Konservativen eingerissen sei. Sie fügt zwar hinzu: „Im Gegentheil!“ Indirekt bestätigt aber auch die „Kreuzztg.“ die in den Reihen der Konservativen herrschende Muthlosigkeit durch folgenden Appell an den Heroismus: „Es liegt freilich Ursache genug zu pessimistischer Stimmung vor. Aber Gefahren sind dazu da, die Thatkraft und den Muth zu stählen. Und was den Pessimismus angeht, — zu allen Zeiten ist er der Vater des Heroismus gewesen. Das werden unsere Freunde im Lande auch jetzt wieder beweisen. Nach unserer Auffassung würde die konservative Partei, wenn sie auf die Theilnahme an der bevorstehenden Wahlbewegung grundsätzlich verzichtete, zugleich für absehbare Zeit ihre Existenzberechtigung preisgeben.“ — Es muß schlimm aussehen in den Reihen der Konservativen, wenn das Organ der konservativen Fraktion den Gedanken eines grundsätzlichen Verzichts der Theilnahme an der bevorstehenden Wahlbewegung überhaupt nur anzudeuten wagt.

Als der Vater der Schutzzollpolitik in Deutschland bekennt sich in seiner offiziellen Selbstbiographie der Zentralverband der Industriellen. Herr Bueck schildert in seiner bereits erwähnten Schrift den Uebergang vom Freihandel zum Schutzzoll im Jahre 1878 und stellt fest, daß in einer Generalversammlung des Zentralverbandes im Februar 1878, an der sich 700 Industrielle aus allen Theilen Deutschlands betheiligt hatten, über den Entwurf eines autonomen Zolltarifs berathen wurde, den der Zentral-Verbands-Vorstand ausgearbeitet hatte, um ihn der Regierung als Grundlage für einen neuen Zolltarif zu empfehlen. Dieser Entwurf fand in der erwähnten Versammlung fast einstimmige Annahme. Als nun in die Zolltarifreform eingetreten und eine Kommission unter dem Vorsitze des Reichstagsabgeordneten Frhrn. von Varnbüler eingesetzt wurde, lag — so berichtet Bueck — deren Arbeiten der vom Zentralverbande aufgestellte Entwurf zu einem autonomen Tarif „wenn auch nicht offiziell, so doch thatsächlich zu Grunde.“ — Es scheint, daß die damalige Methode für den jetzt vorliegenden Wuchertarif vorbildlich gewesen ist. Bereits früher hat man gemunkelt, daß dem Regierungsentwurf „wenn auch nicht offiziell, so doch thatsächlich“ ein vom Zentralverband aufgestellter Entwurf zu Grunde liege, und der bisherige Verlauf der Vorberathung des Tarifs in der Kommission hat diese Vermuthung in mehreren Punkten bestätigt. Es wäre interessant, diese Feststellung bereits jetzt zu machen und sie nicht erst einer späteren Geschichtsschreibung des Zentralverbandes zu überlassen.

Die Sicherheitsmaßregeln für die Person des Kaisers, die in Posen getroffen werden, sind, wie der „Berliner Volkszeitung“ von dort geschrieben wird, außerordentlich. Die Posener Polizei ist durch viele hunderte Polizeibeamte aus Berlin und Breslau verstärkt und dazu kommen noch unzählige Geheimpolizisten. Im Provinzialmuseum, wo die Prunkmahle stattfinden, werden schon seit einigen Tagen die Säle Tag und Nacht durch Militär bewacht. Längs der Front nach der Neuen Straße, hier stehen unter anderem auch die großen Silberbestände, sind im Innern feine Drahtnetze gespannt, wohl damit die Scheiben von außen nicht herausgeschnitten werden können. Der Zutritt zum Provinzialmuseum ist außerordentlich erschwert und erfolgt nur auf Karten, die vom Hofmarschallamt ausgegeben und durch dieses wieder eingezogen werden. Selbst zahlreichen Beamten wird der Zutritt nicht mehr gestattet. Ebenso wurden im Provinzial-Museum in den letzten Tagen wiederholt sämmtliche Heizkanäle und Entlüftungsrohre besonders sorgfältigen Revisionen unterzogen. Die Prüfung und Untersuchung dieser Heizkanäle und Entlüftungsrohre wird von jetzt ab täglich erfolgen.

Polizeilich aufgelöst wurde Sonntag Mittag die Provinzialkonferenz in Berlin, welche die sozialdemokratische Agitations-Kommission einberufen hatte. Der die Versammlung überwachende Polizeioffizier hatte nämlich verlangt, daß die anwesenden Frauen den Saal verließen. Die Sozialdemokraten waren der Meinung, daß diese Agitationskommission als Verein der polizeilichen Kontrolle nicht unterworfen sei. Trotzdem verharrten die Polizeioffiziere auf ihrer Forderung und lösten, als der Vorsitzende die Versammlung eröffnen wollte, diese auf.

Eine imposante Gegendemonstration gegen die Katholikenversammlung veranstalteten am Sonntag unsere Parteigenossen in Mannheim. Mehr als 3000 Personen hatten sich im „Saalbau“ versammelt, um sich das Referat des Genossen Ehrhart-Ludwigshafen anzuhören. Es wurde eine Resolution angenommen, die gegen die Heuchelei und die wirthschaftspolitisch und geistig reaktionären Bestrebungen des Zentrums protestirt.

Das Anarchisten-Gespenst. Die italienischen Maurer- und Zimmergesellen, welche in

Potsdam zum Ersatz für die streikenden Bauhandwerker von den Meistern mit vielen Unkosten herangezogen wurden, waren bei der Ankunft ihres Landesherrn unter Anführung ihrer Poliere nach der Wildparkstation gekommen und hatten dort, angethan mit ihren Sonntagsanzügen sowie grün-weiß-rother Schleife im Knopfloch ihren König mit Evvivarufen begrüßt. Wie die „Berl. Ztg." hört, wurde vorher jeder einzelne dieser Italiener durch die Kriminalpolizei genau daraufhin geprüft, ob er nicht etwa Anarchist ist.

Kleine politische Nachrichten. Eine von über 4000 Personen besuchte Volksversammlung in Mainz beschloß, den Reichskanzler zur schleunigen Oeffnung der Reichsgrenze zur Einfuhr von lebendem Schlachtvieh zu ersuchen. — Zwischen der deutschsozialen Reformpartei (Antisemiten) und den Christlichsozialen ist bezüglich der nächsten Reichstagswahlen eine Einigung dahin getroffen worden, daß die Christlichsozialen auf die Aufstellung einer eigenen Kandidatur im Kreise Wetzlar-Altenkirchen zu Gunsten der deutschsozialen Reformpartei verzichten, während im angrenzenden Kreis Siegen-Biedenkopf die Reformer die Kandidatur des Stöckers unterstützen werden. — Eine überraschende Freigebigkeit hat die Eisenbahnverwaltung in Breslau bewiesen. In den Breslauer Eisenbahnwerkstätten ist nach der „Brekl. Ztg." ein Anschlag angebracht, in dem bekannt gegeben wird, daß Mitglieder der Kriegervereine, welche an den Kaisertagen in Posen Theil nehmen wollen, sich melden mögen. Sie erhalten freie Hin- und Rückfahrt und den nöthigen Urlaub ohne Kürzung des Arbeitsverdienstes. — Wegen angeblicher Aufreizung der polnischen Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten (§ 130 des Strafgesetzbuches) ist gegen den Redakteur des Berliner Polenblattes, Wrobel, Anklage erhoben worden. Die Strafthat soll durch die Verbreitung des kürzlich beschlagnahmten Sokol-Liederbuches begangen worden sein. Die Spionageriecherei hat ein neues Opfer gefordert. Dem badischen Bezirksamt Müllheim wurde ein angeblich aus Lyon gebürtiger Franzose zugeführt, der von dem Rheinwärter Sinstle dabei betroffen worden war, als er am Rheinufer in der Gemarkung Neuenburg Zeichnungen aufnahm, wobei er eine Landkarte vor sich ausgebreitet hatte. Die sofort eingeleitete Untersuchung dürfte ergeben, ob es sich thatsächlich um einen französischen Spion oder aber, was weit wahrscheinlicher, nur um einen harmlosen Touristen handelt, der in seinem Wissensdrange jene Aufzeichnungen gemacht hat. — Der österreichische alldeutsche Abgeordnete Wolf soll, wie der „Voss. Ztg." aus Wien gemeldet wird, die „Ostdeutsche Rundschau" an die deutsche Volkspartei verkauft haben und beabsichtigen, nach Deutschland zu übersiedeln. Infolge der vielen Skandalaffairen ist ihm wohl der Boden in Oesterreich zu heiß geworden? — Die Polizei in Mährisch-Ostrau verbot die für den 7. und 8. September geplanten tschechischen Demonstrationen, da schwere Ruhestörungen zu befürchten seien. — Unter dem Verdacht der Spionage verhaftet wurde, wie dem „Berl. Tagebl." aus Lemberg depeschirt wird, in Stryj ein gewisser Zaslawsky. Bei ihm wurden chiffrirte Aufzeichnungen über Erd- und Flußmessungen sowie über die Festungswerke am Dnjepr vorgefunden. Es ist gelungen, den Schlüssel zu der Geheimschrift, in welcher diese Aufzeichnungen stattgefunden haben, aufzufinden. — Kroatische Studenten und Arbeiter in Agram veranstalteten Kundgebungen gegen serbische Einwohner. Die Polizei ging mehrmals vor und mußte mit blanker Waffe eingreifen, da sie mit Steinen beworfen wurde. Mehrere Personen wurden verwundet und verhaftet.

Dänemark.

Das isländische Parlament, von dem nur selten eine Kunde in die große Welt dringt, hat diesmal einen nicht unwichtigen Beschluß gefaßt. Wie „Ritzaus Bureau" aus Reykjavik gemeldet wird, hat das Althing seine Sitzungen am 26. August geschlossen und sämmtliche Regierungsvorlagen angenommen. Die Vorlage über eine Verfassungsänderung, wonach der selbstständige verantwortliche Minister für Island künftig in Reykjavik seinen Sitz habe soll, wurde von beiden Kammern einstimmig angenommen.

Rußland.

Der Ruf nach der Polizei. Zu den Plänen, die der Minister des Innern, v. Plehwe, gleich nach seinem Amtsantritt faßte, gehört auch die Verstärkung der Polizei. Zu diesem Zwecke erhielt das Polizeidepartement einen neuen Chef. Der Minister ist, wie eine Petersburger Meldung besagt, entschlossen, jetzt auch den Chef des Gendarmen-Korps, den Fürsten Swiatopolk Mirsky, der gleichzeitig den Titel eines Ministergehilfen führt, durch eine andere schneidigere Persönlichkeit zu ersetzen. Es wird immer mehr zur Gewißheit, daß Herr v. Plehwe den unter Alexander III. in den achtziger Jahren eingeschlagenen Kurs zu steuern entschlossen ist.

Die Opfer der Bauernunruhen sind sehr zahlreich. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Petersburg beträgt die Anzahl der angeklagten Bauern, die an den Ruhestörungen in den Gouvernements Poltawa und Charkow betheiligt gewesen sind, etwa 300. Die Gerichtsverhandlungen werden in einigen Wochen in Charkow stattfinden. Und danach wird sich dann ein stattlicher Zug nach Sibirien in Bewegung setzen. So pflegt man in Rußland den Verzweiflungsausbruch des unterdrückten Volkes auszuhalten.

Der ehemalige Oberstleutnant Grimm, der bekanntlich wegen Spionage zu Zwangsarbeit verurtheilt wurde, wird, wie man der „Frankf. Ztg." aus Petersburg drahtet, dieser Tage über Odessa auf dem Seewege nach Sachalin gebracht werden.

Oesterreich-Ungarn.

Zu dem Bombenattentat auf den Bergrath Max v. Guttmann wird noch berichtet: Die Identität des Seizthaler Attentäters ist nunmehr festgestellt; es ist der Bergingenieur Hugo Scholz, der auf den Werken Guttmanns in Witkowitz angestellt war und vor einigen Jahren wegen Unfähigkeit und Trunksucht entlassen wurde. Die bei ihm vorgefundenen Schriften beweisen angeblich, daß Scholz sich viel mit dem Anarchismus beschäftigte. Er bezog eine Gnadenpension von 1200 Kronen. Der schwerverletzte Oberförster ist, wie weiter gemeldet wird, seinen Verletzungen nunmehr ebenfalls erlegen.

Schweiz.

Einen glänzenden Sieg haben unsere Genossen im Kanton Zürich errungen. Am Sonntag fand in Außersihl die Neuwahl für die 27 für ungültig erklärten Mandate der Kantonsrathsmitglieder statt. Hierbei wurden sämmtliche 27 Genossen wiedergewählt. Sie erhielten 5024 bis 6318 Stimmen, während es die Gegner auf 3272 bis 3648 Stimmen brachten. Die Wahlbetheiligung betrug 90 Prozent. Die Ungültigkeitserklärung und Neuwahl hat zur Folge gehabt, daß unsere Partei in Außersihl an Stärke gewonnen hat, eine Wirkung, die die Gegner mit ihrer Ungültigkeitserklärung nicht beabsichtigt hatten. Unsere Genossen feierten den Sieg durch einen großen Umzug.

Straßenbahnerstreik in Genf. Sonntag Morgen ist in Genf ein allgemeiner Straßenbahnerstreik ausgebrochen. Nicht ein Wagen verkehrt. Die Ursache ist die ohne Angabe von Gründen erfolgte Kündigung von 44 organisirten Bediensteten, mit denen sich das ganze Personal solidarisch erklärte. Montag war im Streik noch keine Aenderung eingetreten. Die Direktion hat vielmehr dem ganzen Personale gekündigt. Der Staatsrath plant deshalb die Uebernahme des Trambetriebs in eigene Regie.

Italien.

Die Streikbewegung in Florenz hat einen großen Umfang angenommen, denn auch sämmtliche Handwerker haben sich nunmehr dem Ausstande der Metallarbeiter angeschlossen; auch Bäcker, Fleischer und Gemüsehändler feiern. Die Verpflegung ist gänzlich gestört. Die Zeitungen können nicht erscheinen. Die Droschkenkutscher streiken sämmtlich; nur wenige Straßenbahnwagen können unter polizeilicher Bedeckung fahren. Die Hauptverkehrspunkte der Stadt sind militärisch besetzt. Die Ordnung wurde bisher nicht gestört. Der Zahl der in Florenz konzentrirten Truppen beträgt 8000 Mann.

Frankreich.

Ein Redegeneral zu sein, ist offenbar der ganze Ehrgeiz des Kriegsministers André, der sich in letzter Zeit, mehr als gut ist, hat vernehmen lassen. Bei der Einweihung eines Denkmals in Bourgoin zur Erinnerung an die für das Vaterland gefallenen Soldaten hielt André eine Rede, in welcher er ausführte, zwischen der Armee und Frankreich könne keine Meinungsverschiedenheit bestehen. Frankreich wolle eine starke Armee, denn es müsse künftig siegreich sein und dazu sei erforderlich, daß alle gesunden Franzosen militärische Erziehung erhalten, welche das bewundernswerthe Offizierkorps ihnen in zwei Jahren beizubringen bereit sei. (Beifall.) Der Minister erklärte ferner, er sei für die Aufrechterhaltung der militärischen Reserveübungen von 28 und 13 Tagen und schloß, eine starke und gut ausgebildete Armee sei unumgänglich erforderlich, um den territorialen Besitz zu sichern. — Ohne ein wenig Selbstberäucherung und chauvinistische Renommisterei scheint kein französischer Minister auskommen zu können, auch selbst nicht der im übrigen ganz vernünftige André.

Das Komitee des Bergarbeiter-Verbandes des Loirebiets beschloß den Ausstand für den 12. September.

Spanien.

In Valencia sind die Heizer der Gasgesellschaft in den Ausstand getreten.

Afrika.

Um die Kaffern zur Minenarbeit zu zwingen, hat Milner zu einem merkwürdigen Gewaltmittel gegriffen. Wie „Wolffs Bureau" aus Pretoria Freitag meldet, erließ Milner eine Verordnung, nach welcher jeder erwachsene männliche Eingeborene eine Kopfsteuer von jährlich zwei Pfund zu zahlen hat. „Man glaubt, so heißt es in der Meldung, daß diese Maßregel zur Lösung der Arbeiterfrage beitragen werde." — Ob das zutreffen wird, scheint uns sehr zweifelhaft, besonders nachdem englischerseits die Eingeborenen zur Kriegszeit so verwöhnt worden sind.

Amerika.

Vom Bürgerkriege in Venezuela. Wie amtlich in einer Meldung aus Willemstad bestätigt wird, sind 550 Mann venezolanischer Truppen in der Nähe von Ocumare am 29. August zu den Aufständigen übergegangen; dieselben führten den General Castillo als Gefangenen mit sich. 600 Soldaten, welche den Verkehr auf der deutschen Eisenbahn von Valencia herzustellen versuchten, wurden in der Nähe von Los Teques geschlagen, welches nunmehr in der Gewalt der Aufständischen ist.

China.

Die chinesische Diplomatie versteht den Rummel und macht deshalb den Diplomaten der Großmächte viel zu schaffen. Ihr neuestes Kunststück besteht darin, daß sie in letzter Minute durch neue Winkelzüge die Unterzeichnung des englisch-chinesischen Handelsvertrages unmöglich gemacht hat. Die englischen Bevollmächtigten hatten sich zur Unterzeichnung versammelt, fanden jedoch, daß das kaiserliche Edikt nicht befriedige und undeutlich sei. Mackay, der englische Unterhändler, hatte Vorbereitungen getroffen, am Nachmittag des Tages, an welchem die unterzeichnet werden sollte, abzureisen, er weigerte sich jedoch, den Vertrag zu unterzeichnen, und verschob seine Abreise, um weitere Mittheilungen aus Peking abzuwarten. Die Nichtunterzeichnung hat Erstaunen erregt; die Haltung Chinas zeuge von Mißtrauen; China suche eine Gelegenheit für die eventuelle Nichtanerkennung des Vertrages. — Man wird nicht mit Unrecht Rußlands Hand in diesem Spiele bemerken wollen, aber noch ein anderer Umstand erklärt die chinesische Taktik. Aus Washington wird berichtet: „Der amerikanische Gesandte in Peking Conger wird mit China über ein dem englisch-chinesischen Handelsvertrage ähnliches Abkommen in Verhandlungen treten. Er hat Anweisung empfangen, alle England zugestandenen Vortheile zu erlangen." Wenn England nichts zugestanden wird, ist man die amerikanische Drängelei mit einem Schlage los!

Parteitag für beide Mecklenburg und Lübeck.

Lübeck, 1. September.

Um 8½ Uhr werden die Verhandlungen wieder aufgenommen, und zwar bezieht sich die Debatte zunächst dem 6. Punkte der T.-O.: „Unsere Presse" zu; Referent ist Gen. Starosson-Rostock. Er weist auf die große Bedeutung der Arbeiterpresse hin und geht alsdann zu einer Schilderung der Lage unseres Parteiorgans über. Die „Mecklb. Volksztg." könne bereits auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Wenn nicht immer jeder Leser in der Zeitung das gefunden habe, was er suchte, so sei eben zu bedenken, daß es für eine Zeitungsredaktion ein Ding der Unmöglichkeit ist, allen Geschmacksrichtungen Geltung zu tragen. Vielfach lägen es die Genossen auch selbst daran fehlen, die Redaktion in ihrer Thätigkeit zu unterstützen. In ganz besonderem Maße gelte dies von den Bauhandwerkern, den Maurern und Zimmerern, die wesentlich mehr für die Ausbreitung des Parteiorgans thun könnten. Im letzten Jahre hat sich die Zahl der Abonnenten leider nicht in dem wünschenswerthen Maße erhöht, was wohl im Besonderen dem Umstande zuzuschreiben ist, daß das Abonnementsgeld um ein Geringes erhöht worden ist. Indessen war diese Erhöhung durchaus nothwendig, weil der Parteivorstand nicht dauernd einen Zuschuß leisten könnte. Von Prozessen ist die „Volksztg." im Berichtsjahre glücklicherweise verschont geblieben. Die Inserate und der Buchhandel haben erhöhte Einnahmen gebracht. An den Genossen liege es, für die Ausbreitung des Parteiorgans unermüdlich thätig zu sein; je besser das Blatt florirt, um so stärker und nachdrücklicher kann es auch die Interessen der Arbeiterschaft vertreten. In der Diskussion über das Referat erhält als erster Redner das Wort John-Rostock. Er erkennt an, daß die Redaktion bemüht gewesen ist, allen Ansprüchen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen; man dürfe jedoch nicht außer Acht lassen, daß ihr nur ein verhältnißmäßig beschränkter Raum zur Verfügung steht. Die Arbeiter müssen das Abonnementsgeld für ihre Zeitung stets übrig haben, und sollten sie es sich abdarben. Ganz besonders lasse das Abonnement in den Bauhandwerkerkreisen zu wünschen übrig; so seien von den Maurern, die sich doch sogern als Pioniere der Arbeiterbewegung aufspielen möchten, in Rostock z. B. verhältnißmäßig sehr wenige Abonnenten. — Wulff-Laage beantragt, die städtischen Bekanntmachungen mehr zu berücksichtigen, dann werde auch zahlreicher abonnirt werden. — Rohde-Neustrelitz: Wenn die Redaktion die Aufnahme eines Berichtes ablehne, so möge sie die Ablehnung im Briefkasten begründen. Hagen-Waren begründet den Antrag: „Der Abonnementspreis für die „Meckl. Volksztg." ist von 1,95 Mk. wieder auf 1,80 Mk. herunterzusetzen, indem die Zeitung zu theuer ist und die Zahl der Abonnenten sich infolgedessen verringert." — Schimmelmann-Malchow ist der Meinung, daß jeder Arbeiter die 1,95 Mk. sehr wohl bezahlen kann. Vielleicht empfehle es sich, die Garantiescheine für den Zeitungsfonds zu einem billigeren Preise abzugeben, um den Fonds auf einen besseren Stand zu bringen. — Der Vertreter von Teterow bemerkt: Jeder Sozialdemokrat in Mecklenburg sollte es für seine Pflicht erachten, das Parteiorgan zu lesen. Besonders in Rostock, wo man sich für hervorragend intelligent halte, müßte das Parteiorgan bedeutend mehr Leser haben. — Krüger-Hagenow und Bauer-Güstrow sprachen sich ebenfalls ganz energisch gegen jede Herabsetzung des Abonnementspreises aus. Die 1,95 Mark kann sich jeder Arbeiter im Vierteljahr sehr wohl leisten. Den Antrag Neubrandenburg: „Die „Meckl. Volksztg." hat, wenn sie eingesandte Artikel oder Berichte nicht bringt, in ihrem Briefkasten die Gründe dafür anzugeben" — empfiehlt Bauer der Redaktion zur Berücksichtigung zu überweisen; desgleichen Steinbrügge-Wismar. — Bartels-Lübeck legt den Parteigenossen ans Herz, die Frauen mehr für die Parteizeitung zu interessiren; denn in vielen Arbeiterfamilien gebe leider häufig die Frau den Ton an, welche Zeitung gehalten werden soll. Auch die Gewerkschaftler könnten sehr viel zur Verbreitung des Parteiorgans beitragen. — Nachdem noch Bohm-Ribnitz und Meyer-Boizenburg sich gegen die Herabsetzung des Abonnements ausgesprochen und Starosson das Schlußwort gehalten, wird zur Abstimmung der Anträge geschritten. Der Antrag Neubrandenburg wird in folgender, abgeänderter Form angenommen: „Die „Meckl. Volkszeitung" hat, wenn sie eingesandte Berichte nicht bringen will, in ihrem Briefkasten die Einsender davon zu benachrichtigen"; Gründe für die Ablehnung brauchen also nicht angegeben zu werden. Der Antrag Waren auf Ermäßigung der Abonnementsgelder für die „Meckl. Volksztg." wird mit großer Majorität abgelehnt. Der Antrag Laage, die städtischen Bekanntmachungen mehr zu berücksichtigen, wurde vor der Abstimmung zurückgezogen. Dammer-Lübeck giebt den Delegirten zur Erwägung anheim, an jedem Orte lokale Preßkommissionen zu gründen, und diesen die Pflicht aufzuerlegen, an das Parteiorgan zu berichten.

Der Parteitag geht nunmehr zur Berathung des 4. Punktes der T.-O.: „Agitation und Organisation" über; Referent ist Genosse Theodor Bartels-Lübeck. Er führte etwa folgendes aus: Es ist ganz unzweifelhaft, daß der Erfolg für die Sozialdemokratie bei den nächsten Reichstagswahlen in erster Linie davon abhängt, in wieweit die Parteigenossen es verstanden haben, ihre Organisationen auszubauen. Die gestern von den Delegirten gelieferten Situationsberichte lassen aber zur Genüge erkennen, daß auf dem Gebiete der Organisation in Mecklenburg noch vieles gethan werden müsse, um endlich einmal die politische Rechtlosigkeit der Arbeiterklasse in Mecklenburg zu beseitigen. Zwar müsse dabei mit der Thatsache gerechnet werden, daß öffentliche Versammlungen zu politischen Zwecken, mit Ausnahme der Zeit während der Reichstagswahlen, nur mit Genehmigung des Ministeriums des Innern stattfinden dürfen, und daß dieses, wenn es sich um sozialdemokratische Versammlungen handelt, fast durchweg diese Genehmigung versagt; indessen ist für uns Sozialdemokraten keine Schwierigkeit unüberwindlich. Verbietet man uns die Versammlungen, während die Brodwucherparteien jeder Zeit solche abhalten können, nun, so müssen wir eben desto intensiver im Stillen agitieren. Redner geht nun im Besonderen auf die praktischen Aufgaben in Bezug auf die Organisation ein und beweist an der Hand der Wahlstatistik von 1898, daß hierbei besonders das platte Landgebiet gebührend berücksichtigt werden müsse. 1898 betrug die Zahl der wahlberechtigten Wähler in den Städten und Flecken 65 516, während die Zahl der in den Kämmerei-Domänial- und Ritterschaftsbezirken befindlichen Wähler sich auf 75 288 belief; somit sei auf dem platten Landgebiet ein Mehr von 9772 Wählern zu verzeichnen. Von den in Stadt und Land insgesammt Wahlberechtigten habe 1898 die Sozialdemokratie 46 490 = 40,5 Proz. der abgegebenen Stimmen erhalten, während die Liberalen nur 30 138 = 22 Proz. und die Konservativen 36 966 = 26,2 Proz. erhielten. Diese Statistik beweise, daß in Mecklenburg ein guter Boden für die Bestrebungen der Sozialdemokratie vorhanden sei. In recht eingehender Weise behandelte Redner alsdann die besonders wichtigen politischen Tagesfragen im bevorstehenden Wahlkampfe mit Bezug auf die Mecklenburger Verhältnisse, und hebt im besonderen hervor, stets und ständig in der Agitation in erster Linie die wirthschaftliche Lage des ländlichen Arbeiters sowie der unter der Gesindeordnung stehenden Dienstboten in den Vordergrund zu stellen. Zum Schlusse ermahnt Referent die Delegirten, in dieser Arbeit nicht zu erlahmen, sondern recht rührig zu arbeiten, damit am Schlusse der nächsten Reichstagswahl zu dem einen bereits eroberten Wahlkreise noch einige neue hinzugewonnen würden. Nach den allseitig mit Beifall aufgenommenen Ausführungen Bartels erhielt auf Antrag aus der Mitte des Parteitages sofort Genosse Dr. Herzfeld-Berlin das Wort zu seinem Referate über „Die bevorstehenden Reichstagswahlen". Da der Vorredner Bartels schon vielfach die Reichstagswahlen in den Kreis seiner Erörterung gezogen hat, faßt sich Referent kurz. In seinen etwa halbstündigen Ausführungen weist er besonders darauf hin, daß es sich bei den bevorstehenden Wahlen in der Hauptsache um die Entscheidung über Machtfragen handele. Es gelte die Macht des Junkerthums zu brechen, das, obwohl nur eine kleine, aber trotzdem mächtige Partei, in der deutschen Politik bisher den Ton angiebt. Das müsse unbedingt anders werden, und deshalb sei es beim nächsten Wahlkampfe Pflicht jedes einzelnen Arbeiters, Hänelers und Bündners vollauf seine Schuldigkeit zu thun; jeder habe auf dem Posten zu sein! Lebhafter Beifall lohnte den Redner für seine kurzen, aber um so markigeren Ausführungen. Da es inzwischen 12 Uhr geworden war, werden die Verhandlungen bis 2 Uhr Nachmittags vertagt.

In der Nachmittagssitzung erstattete zunächst Genosse Grosse-Goldberg namens der Revisionskommission den Bericht. Die Kommission hat alles revidirt und in Ordnung befunden, sie beantragt deshalb dem Landesvertrauensmann für den Kassenbericht Decharge zu ertheilen. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Nunmehr wird in die Diskussion über die Referate von Bartels und Dr. Herzfeld eingetreten. Starosson-Rostock schlägt vor, eine Zentralwahlkommission mit dem Sitze in Rostock zu bilden, damit die Wahl in eine geregelte Bahn geleitet wird. Außerdem empfiehlt er, ein polnisches Flugblatt herauszugeben, da zahlreiche polnische Arbeiter auf mecklenburgischen Gütern thätig sind. Schließlich spricht er sich noch dafür aus, in den „Volkskalender" Annoncen aufzunehmen, um dadurch eine gewisse Einnahme zu erzielen. Andere ähnliche Kalender enthielten bereits seit langer Zeit derartige Annoncen. — Der Vertreter von Parchim wünscht, daß im „Volkskalender" das Wahlgesetz Aufnahme finde, und daß ganz besonders die zahlreichen Landbewohner darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie als Wähler berechtigt sind, sich im Wahllokale aufzuhalten, um die Vorgänge bei der Wahl zu kontrolliren. — Lorenz-Malchin ist nicht dafür, daß im „Volkskalender" Annoncen Aufnahme finden sollen und verweist auf die „Neue Welt" als abschreckendes Beispiel. — Bartels-Lübeck ist für den Antrag Starosson. Durch die Aufnahme der Annoncen werde der „Volkskalender" durchaus nicht an agitatorischem Werthe verlieren. Auch die Herausgabe eines polnischen Flugblattes könne durchaus nicht schaden. — Lüth-Alt-Strelitz ist ebenfalls für das polnische Flugblatt. Unter den vielen polnischen Schnittern werde dasselbe, falls es geschickt abgefaßt sei, sicherlich gute Dienste leisten. — Starosson-Rostock führt an, daß bereits verschiedene Firmen Annoncen für den „Volkskalender" zugesagt haben. Die Sache wäre auch schon längst weiter gediehen, wenn nicht immer der Landesvertrauensmann Bedenken erhoben hätte, die Annoncen in den Kalender aufzunehmen. — Koß-Schwerin ist aus finanziellen Gründen ebenfalls für den Antrag Starosson. — Hagen-Waren regt an, wieder wie im Jahre 1898 Flugblätter von außerhalb kommen zu lassen und dieselben dann in den verschiedenen Wahlkreisen zu vertheilen. — Rohde-Neustrelitz spricht sich über die lose Handhabung bei der Verausgabung von Bons in Neustrelitz mißbilligend aus. Verschiedene Vertrauensleute hätten die Bons verloren, theilweise auch keine Abrechnung darüber abgelegt. Aehnliche Klagen bringt auch Schröder-Neubukow vor. Nunmehr erhält Bartels-Lübeck das Schlußwort, während Dr. Herzfeld auf ein solches verzichtet.

Alsdann geht der Parteitag zur Abstimmung über die zu diesen Punkten der Tages-Ordnung gestellten Anträgen über. Der Antrag Tessin:

„Der Parteitag möge beschließen: Das Zentralwahlkomitee für die nächste Reichstagswahl ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß zur Wahlagitation in jeder Stadt mindestens eine von uns einberufene Versammlung so weit als möglich an einem Sonntag stattfindet, um den ländlichen Wählern den Besuch derselben zu ermöglichen"

wird, nachdem ihm Starosson eine kurze Empfehlung mit auf den Weg gegeben hat, einstimmig angenommen.

Ueber den Antrag Neubrandenburg 1 mit dem Zusatzantrag von Alt-Strelitz:

Die Vertrauensleute der einzelnen Wahlkreisbezirke haben nur mit ihrem Kreisvertrauensmann abzurechnen, ebenso alle Bestellungen im Interesse des Kreises durch seine Hand gehen zu lassen; daß auch die der Landesorganisation gehörigen 25 Proz der auf Bons vereinnahmten Gelder ebenfalls von den Bezirksvertrauensleuten an die Kreisvertrauensmänner abgeliefert werden und letztere den Betrag gemeinsam dem Landesvertrauensmann zugehen lassen"

geht der Parteitag zur Tagesordnung über, weil diese Materie durch Beschlüsse eines frühren Parteitages längst geregelt ist.

Der Antrag Waren: „Es ist ein polnisches Flugblatt zur Agitation unter den Schnittern zu beschaffen", wird einstimmig angenommen; ebenso der Antrag Neubrandenburg 2: „für übrig gebliebene Agitationsschriften ist für alle sieben Wahlkreise eine Sammelstelle einzurichten."

Der Antrag Güstrow wird in folgender, abgeänderter Form angenommen: „Die Auflage des „Mecklenburgischen Volkskalenders" für 1903 ist auf 100 000 Exemplare festzusetzen, damit den ländlicherseits gestellten Mehransprüchen genügt werden kann. Angenommen werden ferner noch 1. der Antrag Starossons, Annonzen in den „Volkskalender" aufzunehmen; 2. der Antrag Parchim: dem „Volkskalender" die Bestimmungen des Wahlgesetzes betr. der Wahlkontrolle einzuverleiben; 3. der Antrag Ribnitz: den 6. Wahlkreis möglichst mit Rednern zu unterstützen, und 4. der Antrag Starosson, eine Zentral-Wahlkommission mit dem Sitze in Rostock zu bilden.

Die Wahl des Landesvertrauensmannes für beide Mecklenburg ergiebt die einstimmige Wiederwahl Martin Erdbeers; die Wahl erfolgte per Akklamation.

Damit sind sämmtliche Punkte der Tagesordnung erledigt. Da noch Zeit vorhanden ist, tritt der Parteitag in eine Erörterung der kommunalen Angelegenheiten ein. Schon droht der Streit zwischen Steinbrügge-Wismar und Bauer-Güstrow um die Wismarer Verhältnisse vom Tage vorher wieder auszubrechen, da stellt Bartels-Lübeck den Antrag, auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages als besonderen Punkt zu setzen: Die Kommunalpolitik in Mecklenburg, und Genosse Dr Herzfeld als Referenten zu verpflichten. Dr. Herzfeld erklärt sich bedingungsweise zur Annahme des Referates bereit, worauf der Antrag Bartels einstimmig angenommen wird.

Damit ist der Parteitag endgiltig mit seinem Berathungsstoff zu Ende. Koß dankt namens der Delegirten den Lübecker Parteigenossen für die abermals gewährte Gastfreundschaft, trägt den Delegirten auf, die Beschlüsse, welche der Parteitag gefaßt, wirksam durchzuführen und in der Agitation für die Sozialdemokratie nimmer zu erlahmen. Nachdem dann noch die Delegirten ein dreifaches, kräftiges Hoch auf die völkerbefreiende Sozialdemokratie ausgebracht haben, wird der Parteitag durch den Vorsitzenden für geschlossen erklärt.

Schluß 4 Uhr.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 2. September.

Achtung Maurer! Ueber den Arbeitsplatz von Carl Thiel u. Söhne ist die Sperre verhängt.

Die Lohnkommission.

Ein Neugieriger stellt aus Anlaß des Giebeleinsturzes in der Hüxstraße auf der Eselswiese der „Lüb. Anz." folgende Anfrage an uns:

Es muß doch Jedermann sehr merkwürdig berühren, daß das hiesige sozialdemokratische Organ zu dem Unfall in der Hüxstraße garnicht seine sonst bekannte Stellung zu Unfällen jeglicher Art genommen hat. Tritt auf jedem anderen Bau oder einer Werft oder einer Fabrik irgend ein Unfall ein, so wird meist in jenem Organ dem Arbeitgeber mit Zähnefletschen dargelegt, daß er unzweifelhaft und allein die Schuld trage. Das Stichwort „Arbeiterrisiko" fehlt sonst nie bei derartigen Meldungen. Hier entbehrte man das neu zusammengesetzte Wort. Was mag hierbei wohl die Ursache sein? Es wird doch in jener Partei nicht mit zweierlei Maaß gemessen? — — —

Der „Neugierige" — vielleicht ein Werftdirektor oder der Leiter einer bekannten Fabrik in der Schwartauer Allee? — mag sich beruhigen: wir messen Freund und Feind mit demselben Maaße und glauben davon erst unlängst eine Probe gegeben zu haben. Im Uebrigen ist es ganz unsere Sache, mit welchem Stichwort wir eine Notiz versehen wollen.

Zum Bauunglück an der „Hoffnung" wird uns berichtigend mitgetheilt, daß der außer Ahlers-Moisling noch zu Schaden gekommene Arbeiter nicht Howold, sondern vielmehr Beckmann heißt, wohnhaft in der Schwartauer Allee.

Eine neue Verordnung über den Geschäftsbetrieb der Gesindevermiether und Stellenvermittler hat der Senat erlassen. Die neuen Vorschriften treten am 1. Oktober in Kraft. Auf Stellenvermittler für Schiffsleute findet die neue Verordnung keine Anwendung.

Schiffsdiebstahl und Schmuggel im Stromgebiet der Elbe. Man schreibt dem „Hamb. Corr." aus Leipzig: Im Stromgebiet der Elbe hatte in den letzten Jahren der Waarentransport derart durch Diebstahl unredlicher Schiffer und Schmuggel der Uferbewohner zu leiden — welch' erhebliche Massen von Gütern verschwanden, zeigte der große Neu-Ruppiner Schmuggelprozeß vom Jahre 1899 — daß 18 Handelskörperschaften, nämlich die Handelskammern zu Altona, Braunschweig, Brandenburg, Chemnitz, Dessau, Dresden, Halberstadt, Halle a. S., Hamburg, Harburg, Leipzig, Lübeck, Lüneburg, Magdeburg, Plauen und Potsdam, ferner die Aeltesten der Kaufmannschaft zu Berlin und der Mecklenburgische Handelsverein zu Rostock sich genöthigt sahen, eine Vereinigung zwecks Auswerfung von Prämien für die Aufdeckung derartiger Diebstähle und Hehlereien zu gründen. Bis jetzt, d. h. innerhalb Jahresfrist sind aus dem Garantiefonds schon 24 Prämien zu insgesammt 1928 Mark und zwar 11 Prämien zu 50 Mark, eine zu 78 Mark, 11 zu 100 Mark und eine zu 200 Mark vertheilt worden. Weitere Anzeigen sind erfolgt und lassen erwarten, daß noch bedeutende Prozesse bevorstehen und eine große Anzahl von Belohnungen noch auszuzahlen sein wird. Die Vereinbarung ist, da sie sich bewährt hat, auf ein weiteres Jahr verlängert worden. Die Organisation hat auch im Westen und Osten Deutschlands Anklang gefunden, wo man im Begriff ist, sie nachzuahmen.

Der Zirkus Korty-Althoff erfreut sich nach wie vor des größten Zulaufes seitens der hiesigen Bevölkerung. Allabendlich ist der Zirkus völlig ausverkauft und Hunderte müssen immer wieder umkehren, weil kein Platz mehr für sie vorhanden ist. Das ist der beste Beweis, wie sehr das Lübecker Publikum die erstklassigen Darbietungen des auch als Mensch so sympathischen Corty-Althoff zu schätzen weiß! In Anbetracht des Umstandes, daß sich bisher im Besuch der Vorstellungen noch keine Verminderung gezeigt hat, hat sich denn auch Corty-Althoff entschlossen, seinen hiesigen Aufenthalt noch auf einige Tage zu verlängern. Ursprünglich war bekanntlich geplant, die Vorstellungen bereits heute, Dienstag Abend, abzubrechen, nunmehr will man jedoch noch bis Donnerstag Abend zu spielen, an welchem Abend dann aber unwiderruflich die letzte Vorstellung stattfinden soll, weil man bereits Verpflichtungen für Rostock hat. Infolge dieser Verlängerung der Vorstellungen wird Mittwoch Nachmittag nochmals eine der beliebten Vorstellungen zu halben Preisen für Kinder und Erwachsene stattfinden. Trotz dieser ermäßigten Preise werden aber sämmtliche Glanznummern vorgeführt werden. Hoffentlich finden auch diese letzten Vorstellungen denselben Zuspruch, wie die bisherigen.

Handelsregister. Die Firma U. Beermann u. Co. ist erloschen.

Den Fahrradmarder, der im Mai und Juni d. J. in unserer Stadt verschiedene Fahrraddiebstähle ausführte, will die Polizei nunmehr in der Person des Klempnergehilfen Wildeboer erwischt haben, der jüngst in Weener (Kreis Osnabrück) verhaftet wurde. W., der bereits nach hier überführt worden ist, leugnet bisher, die Diebstähle ausgeführt zu haben.

Unterschlagung. Ein Goldschmied erstattete gegen einen Agenten Anzeige wegen Unterschlagung. Letzterer hatte sich unter dem Vorwande, daß er Käufer für Fingerringe und Uhrketten wisse, mehrere Herren- und Damenuhrketten, sowie eine Anzahl Siegelringe von dem Goldschmied geben lassen und sich von hier entfernt, ohne die Goldsachen zurückzugeben, bezw. das Geld hierfür abzuliefern.

pb. **Diebstahl.** Von einem Dienstmädchen wurde zur Anzeige gebracht, daß ihr aus der Tasche eines Kleiderrockes, der in ihrem Zimmer hing, ein Zehnmarkstück gestohlen worden sei.

Die Wasserwärme der Badeanstalt des Krähenteiches betrug Montag 18 Grad Celsius.

Travemünde. Die Ersatzwahl zweier Gemeinderathsmitglieder für die in den Gemeindevorstand berufenen Herren Lindemann und Dr. Zippel findet am kommenden Sonntag Nachmittags 4 Uhr in Kröger's Gasthof statt.

Parteigenossen im Fürstenthum Lübeck! Agitirt für die Oldenburgischen Landtagswahlen! Bildet überall Wahlkomitees! Sorgt für Geldmittel!

Schwartau. Ein interessanter Beleidigungsprozeß fand am Donnerstag v. W. vor dem hiesigen Schöffengericht statt. Es hatten sich wegen angeblicher Beleidigung des Rechtsanwalts Böhmker und Kassirers Fick der Tischler B., der Arbeiter M. und der Fabrikant W. zu verantworten. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Zum 30. April ds. Js. hatte der Angeklagte B. eine öffentliche Gemeindebürger-Versammlung einberufen. Diese Versammlung beschäftigte sich in der Hauptsache mit dem Beschlusse des Gemeinderaths, wonach zur Neupflasterung und Trottoir-Anlage in der der oldenburgischen Regierung gehörenden Hauptstraße eine Beihilfe von 30 000 Mark gewährt werden sollte. Die Versammlung, welche von ca. 150 Steuerzahlern besucht war, protestirte auf das Entschiedenste dagegen, Mittel aus der Gemeindekasse zu oben genanntem Zwecke zu bewilligen, und nahm ferner eine Resolution einstimmig an, in welcher u. A. auch folgende Stelle enthalten war: „Die Versammlung erblickt in dem Beschluß des Gemeinderaths einen unerhörten Mißbrauch des Vertrauens der Wähler." Diese Resolution wurde, nachdem die drei Angeklagten sie unterzeichnet hatten, dem Gemeinderath übersandt. Nun fühlten sich die Herren Rechtsanwalt Böhmker und Fick in ihrer Eigenschaft als Beisitzende des Gemeindevorstandes beleidigt und erhoben Anklage. In der Verhandlung führten die Angeklagten aus, daß es ihnen durchaus ferngelegen habe, zu beleidigen; sie hätten nur die Absicht gehabt, den Beschluß des Gemeinderaths in zweiter Lesung zu Fall zu bringen, und deshalb die inkriminirten Worte benutzt, um auf einige Mitglieder des Gemeinderaths einzuwirken, die wirklich das Vertrauen der Wähler, die in der Versammlung anwesend waren, besessen haben, um so die Bewohner, namentlich aber die Arbeiter, vor neuen Lasten zu schützen, denn jeder Groschen neue Steuern bedeute für einen Groschen Brod weniger. Es wurden von den Angeklagten auch einige Fälle angeführt, um zu zeigen, wie schwer die Arbeiter schon mit Steuern belastet sind. Es möge folgender Fall davon erwähnt werden: ein Arbeiter, der zu **734 Mk. Einkommen** geschätzt ist, muß eine **Steuer von 31 Mk.** zahlen. Der Amtsanwalt beantragte eine Geldstrafe für B. und M. von je 5 Mk. und für W. eine solche von 3 Mk. Das Gericht erkannte demgemäß. W. wurde deshalb nur mit 3 Mk. bestraft, weil er die Sache inzwischen hat zurücknehmen wollen, da er nicht gewußt hat, so führte er an, daß es eine Beleidigung war. — Man muß nicht jedes Wort so strikte nehmen, wie es ausgedrückt wird, meinte der Rechtsanwalt Böhmker in seiner Vertheidigungsrede am Donnerstag den 28. August d. J. vor dem Schöffengericht zu Schwartau. Sachverhalt: Zwei Arbeiter in Rensefeld hatten sich erzürnt. Im Wortwechsel hatte der eine zu dem andern gesagt: er wolle ihm das Genick umdrehen. Herr Rechtsanwalt Böhmker hatte diesen, der die Drohung ausgestoßen, zu vertheidigen und beantragte kostenlose Freisprechung. Das Gericht erkannte demgemäß. Zuweilen nimmt Herr Böhmker es aber sehr strikte, wie der zuerst angeführte Fall beweist, bei dem Herr Böhmker zwar nicht Vertheidiger, wohl aber Kläger war.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. 120 Kreuzottern wurden nach einer Meldung aus Segeberg dem Amtsvorsteher in Nahe innerhalb einer Woche aus der Gemeinde Itzstedt eingeliefert. Für jedes erlegte Thier wird eine Prämie im Betrage von 50 Pfg. gezahlt. — Ueber einen räthselhaften Fund wird aus Garding berichtet: Am Strande von Sankt Peter trieb eine Kiste an, die beim Oeffnen eine nackte männliche Leiche enthielt. Eine Untersuchung ist eingeleitet. — Der Polizei gestellt hat sich in Flensburg ein Buchhalter Niemann aus Tondern, der dort umfangreiche Fälschungen und Unterschlagungen verübt hat. — Von einem Schleppdampfer angerannt und zum Sinken gebracht wurde Freitag Abend bei Lauenburg a. E. ein thalwärts treibender, mit etwa 200 Ctr. Petroleum in Fässern beladener Jeetzekahn. Der Unglücksfall ereignete sich eben unterhalb der Stadt. Man hofft, das Schiff bald wieder flott zu kriegen; die Petroleumfässer wurden Sonnabend größtentheils geborgen. — Infolge von Bleivergiftung durch den Gebrauch bleihaltiger Kochgefäße ist jetzt bereits die dritte Person in der Familie des Besitzers Tackenburg in Epe bei Bramsche gestorben; mehrere Personen liegen noch krank darnieder. — Ueber einen schweren Unfall wird aus Aurich berichtet: Am Mittwoch stürzte bei der Rückkehr vom Missionsfest in Strackholt ein mit Festtheilnehmern voll besetzter Wagen in der Nähe von Holtermoor in einen Graben und begrub die Insassen unter sich. Die Ehefrau des Schiffers Fehn aus Holterfehn wurde auf der Stelle getödtet und die Ehefrau des Kolonisten Rhouderwin aus Idafehn tödtlich verletzt. Die übrigen Insassen kamen mit dem Schrecken und leichten Verletzungen davon.

Hamburg. Eine folgenschwere Kollision, die den Verlust eines Schiffes herbeiführten, ereignete sich Sonntag Vormittag vor der Elbmündung. Dort hat der einkommende englische Dampfer „City of Berlin" auf der Höhe des ersten Feuerschiffes beim Lootsenversetzen den gleichfalls einkommenden englischen Dampfer „Hispania", mit Heringen von Fratherburgh nach Hamburg angerannt. Letzterer ist gesunken. Die aus zwölf Mann bestehende Besatzung der „Hispania" wurde gerettet und nach Hamburg gebracht. Auch der Dampfer „City of Berlin" ist stark beschädigt, konnte aber nach dem hiesigen Hafen gebracht werden. — Ueber einen muthmaßlichen Mord wird berichtet: Seit 14 Tagen wird die dreizehnjährige Tochter des am Nagelsweg wohnenden Ehepaares Beckmann vermißt. Jetzt hat ein Arbeiter die Anzeige erstattet, daß die Mutter des Mädchens dieses umgebracht hat. Sie soll das Kind schwer mißhandelt und ihm dabei einen Knebel in den Mund gesteckt haben. Die Mutter ist jetzt ebenfalls verschwunden. Hoffentlich wird das Dunkel, das noch über den Fall liegt, bald gelichtet. — Koloradokäfer. Ein Volksschüler brachte von einer Ferienreise nach Mecklenburg mehrere lebende Käfer mit, die er seinem Lehrer zeigte. Der Lehrer erkannte diese als Koloradokäfer und machte die Behörde auf diese Einschleppung aufmerksam. Auf Veranlassung des Senates werden augenblicklich in den Schulen Hamburgs Erhebungen angestellt, 1. ob in Mecklenburg vielfach das Auftreten des Käfers beobachtet ist, und 2. ob noch andere Einschleppungen stattgefunden haben. — Der Schnelldampfer „Fürst Bismarck", der, wie mehrfach gemeldet, auf der Ueberfahrt nach Hamburg einen Bruch der Steuerbord-Kurbelwelle erlitten hat, in Folge dessen der Dampfer mit verminderter Fahrgeschwindigkeit seine Reise fortsetzen mußte, ist Sonntag Nachmittag wohlbehalten auf der Elbe eingetroffen und ist nach Abgabe der Passagiere und der Post von Cuxhaven nach Brunshausen aufgegangen.

Flensburg. Ausweisungen. Auch unsere Stadt soll von dem Köllerkurs nicht verschont bleiben. Am Sonnabend Vormittag erhielten drei bei dem Garderobenhändler Antoni Jensen, Norderstraße 94/96, beschäftigte Personen den Ausweisungsbefehl, mit einer Frist von 48 Stunden. Es handelt sich um den Geschäftsführer A. Brandenborg-Jensen, den Lehrling Sörensen und die Verkäuferin M. Broe. Der Erstgenannte ist verheirathet und hat zwei Kinder. Alle drei sind im Königreich Dänemark geboren. Als Ursache der Ausweisung führt „Flensborg Avis" an: Herr Jensen machte vor einiger Zeit einem Miether des Hauses Vorwürfe, weil er eine deutsche Fahne herausgehängt hatte. Infolgedessen erschien ein Artikel in dem Bündlerorgan „Angle Landpost", welcher dieses Vorkommniß kritisirte und Jensen als dänischen Staatsangehörigen bezeichnete. Letzteres erwies sich als nicht zutreffend. Da man Jensen nicht ausweisen konnte, ließ man die dänischen Unterthanen, die bei ihm im Brote stehen, büßen und wies sie aus. So geschehen im Kulturstaate Preußen-Deutschland am Anfang des 20. Jahrhunderts!

Letzte Nachrichten.

Berlin. Tod in der Badewanne. An einem Herzschlag, der die Folge eines zu heißen Bades war, starb in der Badewanne das 18jährige Dienstmädchen Anna Niebuhr aus

M..nenhagen. Sie hatte sich in Abwesenheit ihrer Herrschaft in einem Hause der Landgrafenstraße selbst das Bad bereitet.

Koblenz. Familiendrama. Am Kaiser Wilhelm-Denkmal sprang Sonntag Abend eine gutgekleidete Dame mit einem sechsjährigen Knaben, welchen sie fest umklammert hielt, in den Rhein. Die beiden Leichen wurden bisher noch nicht gefunden.

Kassel. Der Frühzug der elektrischen Bergbahn der Zeche „Glück auf!" bei Wilhelmshöhe stürzte Montag Vormittag in voller Fahrt den Bahndamm hinab. Der Führer wurde leicht, eine Person tödtlich verletzt. Der Schaden beträgt etwa 10 000 Mark.

Karlsruhe. Ein Dampfkessel explodirte Sonntag Nacht in der Ritter-Brauerei in Schwetzingen auf bisher unaufgeklärte Weise; das Kesselhaus wurde dabei in einen Schutthaufen verwandelt und ein in der Nähe stehendes Haus eingeäschert. Bei der Explosion kam ein Arbeiter ums Leben, ein anderer wurde schwer verletzt — Kasernendrama. In Kadelburg ertrank beim Baden ein Soldat des 130. Infanterie-Regiments. Der die Schwimm-Uebungen beaufsichtigende Sergeant erschoß sich darauf.

Straßburg i. E. Einen furchtbaren Selbstmord verübte der Stationsvorsteher des lothringischen Städtchens Fentsch. Vor den Augen seiner Frau, sowie seiner 6 Kinder durchschnitt er sich mittelst eines Rasirmessers die Kehle. Der Tod trat kurze Zeit darauf ein.

Augsburg. Manöverunfall. Die „Augsb. Neuest Nachr." melden aus Friedberg: Als Montag Morgen eine Abtheilung des 9. bayrischen Feldartillerie-Regiments die dortige Bergstraße hinabfuhr, fiel ein Proviantwagen um. Dabei wurden zwei Pferde getödtet, zwei Soldaten verletzt.

Budapest. In Folge von Brandstiftung sind in dem ungarischen Dorfe Hegyalia Mad (Komitat Zemplin) bei heftigem Sturm gegen hundert Häuser niedergebrannt. Ferner wurden in Martinja (Jauerkreis) durch ein aus bisher unbekannter Ursache ausgebrochenes großes Schadenfeuer 43 Häuser mit über 70 Wirthschaftsgebäuden eingeäschert. Die gesammte Getreide- und Heuernte der Ortschaft sowie zahlreiches Vieh wurde vernichtet.

Budapest. Der Millionär als Dieb. Großes Aufsehen erregt die Verhaftung des als Millionär geltenden vielfachen Hausbesitzers Wolfreich in Neupest. Er wurde in dem Moment überrascht, als er die Kasse seines Freundes Scherzer, die er mittels Nachschlüssels geöffnet, beraubte.

Petersburg. Total niedergebrannt ist Sonntag das von deutschen Kolonisten bewohnte Dorf Taganowska an der Kursk-Charkow-Sebastopol-Bahn. Außer dem Mobiliar und dem Inventar konnte so gut wie nichts gerettet werden, so daß sich die Kolonisten in verzweifelter Lage befinden.

Cherbourg. Explosion auf dem Unterseeboot. Wie „Wolffs Bureau" meldet, fand Montag Vormittag an Bord des Unterseebootes „Le Francais" eine Explosion von Gas statt, das der Akkumulatorenbatterie entströmt war und durch Kurzschluß entzündet wurde. Man hatte am Sonnabend vergessen, nach Auswechselung der Akkumulatoren die Batterie zu lüften. Ein Mann wurde im Gesicht und an den Händen erheblich verletzt.

Madrid. Straßenbahnunfall. In der Geronymstraße löste sich ein Anhängewagen von der elektrischen Bahn ab und raste die steile Straße hinab; er überrannte eine Frau und zwei Männer, die sofort todt waren; andere Personen wurden verletzt. — In Villajosa del Duc stürzte Sonntag während des Stiergefechts eine Zuschauertribüne ein. Zwei Personen waren sofort todt; zahlreiche Menschen wurden verwundet.

Port Elizabeth. Infolge eines heftigen Sturmes, der nach einem Telegramm des Lloyd-Agenten aus Port Elizabeth noch anhält, sind 17 Segelschiffe und mehrere Leichterschiffe gesunken. Viele Menschen sollen das Leben eingebüßt haben.

New-York. Eisenbahnkatastrophen. Bei Acrida in Minnesota warf ein Zyklon einen Eisenbahnzug von den Schienen und einen 18 Fuß tiefen Abhang hinunter. Die Wagentheile fingen Feuer. Unter den Trümmern wurden drei Leichen hervorgezogen, außerdem sind 20 Passagiere schwer verletzt wo... — Auf der Southern-Eisenbahn bei Berry (Alabama) ist ... Zug entgleist. Der Zugführer und etwa 25 farbige Passag... wurden getödtet, der Lokomotivführer sowie der Heizer si... schwer verbrüht und etwa 25 Passagiere verletzt worden.

New York. Ein neuer Ausbruch des Mont Pelée. Der englische Dampfer „Corona", der Sonntag Abe... aus Fort de France in Port Castris eintraf, berichtete, daß ... Sonnabend Abend ein überaus starker Ausbruch des Mont Pe... erfolgt ist. Leute, die aus dem Norden von Fort de France a... gekommen seien, hätten berichtet, daß das Dorf Morne Rouge völlig zerstört wurde, während das Dorf Le Carb... durch eine große Fluth wie weggefegt erscheint. U... gefähr 200 Menschen hätten hierbei ihr Leben ei... gebüßt.

Offiziöse Dementirungen. Der russische Stude... Kalajew ist nicht an Rußland ausgeliefert, sondern ... nach Rußland ausgewiesen worden. — Es ist ein altes Vor... urtheil, daß der Scharfrichter tödtet; er richtet bloß hin. — Der Provinzial-Steuerdirektor Löhning ist ... dem Finanzminister nicht veranlaßt worden, seinen Absch... zu nehmen; er ist vielmehr nur ersucht worden, nicht ... Dienst zu bleiben. — Das Wetter ist in diesem Jah... nicht ungünstiger als in anderen, vielmehr war es in früher... Jahren günstiger als in diesem. — Es ist unwahr, ... offiziöse Dementis oft unrichtig sind: vielmehr ... nur die offiziös dementirten Nachrichten manchmal richtig.
„Kladderadatsch."

Schweineschau-Viehmarkt.

Der Schweinehandel verlief langsam.

Zugeführt waren 390 Stück ... vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sauglämmer — Mk. Versandschweine schwere 62 63 Mk leichte 61—62 Mk. Sauen 51 58 Mk. und Ferkel 58—61 Mk pr 100 Pfd

---

Sagen den Vorgesetzten und meinen Mitarbeitern der Firma Havemann u. Sohn für die reiche Unterstützung unsern aufrichtigen Dank.
Wilhelm Lau und Frau.

Tüchtige Schuhmachergesellen ges.
Besohl-Anstalt Warendorpstraße 20.
J. Kalkhorst.

Zu vermiethen
eine Zweizimmer-Wohnung billig.
Näh. **Bülowstraße 10,** part. (Burgthor).

Strebs. Arbeiter können s. u. Häuser gegen Abzahl. od. g. kl. Anz. käufl. erwerben. Näh. bei
Heinr. Rode in Vorwerk bei Lübeck.
Wohnung u. einz. Zimm. ebens. z. 1. Okt. miethfrei.

Ein neuer Sopha billig zu verk.
Chasotstraße 24, II.

Küchenschrank m. Aufsatz, Kleiderschrank sowie Winter-Paletot u. Winter-Jacket
nur w. gebr. billig zu verk. Steinraderweg 32.

Eine Treppenpforte mit Schloß
billig zu verkaufen Bei St. Johannis 18, I.

Billig zu verkaufen 5 einjähr. und 3 zweijährige Hühner wegen Aufgabe Ratzeburger Allee 42 a, part.

Durch Zufall ein fast neues Bett
billig zu verkaufen Aegidienstraße 24.

Gebr. Fahrräder
gut erhalten, in großer Auswahl zu coulanten Zahlungsbedingungen bei
Johs. Meyer
Spec.-Fahrrad- u. Nähm.-Gesch.
51 Königstraße 51.

Führer
durch die
Strafprozessordnung.
Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei.
Von **Dr. Hugo Heinemann.**
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Mein Pfandgeschäft
bleibt am Sonntag den 7. und Montag den 8. September geschlossen.
L. S. Baruch, Pfandleiher.
Gleichzeitig mache auf meine demnächst stattfindende Pfand-Auktion aufmerksam.

Achtung!
Die Genossen werden ersucht die Karten von der Lassalle-Feier bis spätestens Mittwoch den 10. September beim Genossen **F. Wittwer,** Glockengießerstraße 68, abzuliefern.
Das Comitee.

Achtung Maurer!
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 3. September
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. **Lohn- und Arbeitszeittarif für das Jahr 1903.**
2. Vereinsangelegenheiten.

Die Mitglieder werden aufgefordert in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung in der Versammlung anwesend zu sein
Der Vorstand.

Achtung!
Werftarbeiterverband
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 3. September
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Zu dieser Versammlung müssen alle Mitglieder anwesend sein.
Der Vorstand.

Trinkt
Buntekuh-Kümmel!
garantirt reiner Korn (Roggen und Malz) fuselfrei und ohne Hefeabzug.
Hamburg 1902: Silb. Medaille
und Ehrendiplom.
Dampfkornbrennerei Buntekuh Lübeck.

!! Bekanntmachung !!

Einem vielseitigen Wunsche entsprechend und veranlaßt durch den colossalen Andrang zu den Vorstellungen an den letzten Abenden mußten Tausende ohne Einlaß zu finden wieder umkehren, habe ich mich entschlossen, noch einen Tag länger in Lübeck zu verbleiben und findet demnach die
Abschieds-Vorstellung unwiderruflich am
Donnerstag, den 4. Septbr., Abends 8 Uhr
statt. Hochachtungsvoll **Pierre Althoff,** Direktor.

Zirkus Corty-Althoff
Lübeck. Burgfeld.
Mittwoch, den 3. September 1902, Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr:
2 Brillante Gala-Vorstellungen 2.
Nachmittags 4 Uhr: **Letzte Kinder- und Familien-Vorstellung.**
Halbe Preise
auf allen Plätzen für Kinder und Erwachsene. Es zahlt also jede Person, ob Klein oder Groß auf **Loge Mk. 1,50. Fauteuils (nummerirt) Mk. 1,—. I. Platz 75 Pfg. II. Platz 50 Pfg. Gallerie 25 Pfg.**
Transvaal.
Vorführung der 15 Eisbären und ein brillantes Programm von 16 Nummern
Abends 8 Uhr: Volle Preise für Kinder und Erwachsene.
Gala-Monstre-Vorstellung
mit einem Riesenprogramm von
25 sensationellen Weltstadt-Programm-Nummern 25
Jede Nummer ist eine Attraction allerersten Ranges!!
Das Tagesgespräch von Lübeck ist Mr. Henricksen mit seinen
15 schneeweissen Eisbären 15
Sensationellster Dressur-Akt des Jahrhunderts.
Zum ersten Male: Ost-Asien.
Ernste und heitere Bilder vom chinesischen Kriegsschauplatze, dargestellt durch das gesammte Personal. Arrangirt vom Direktor **Pierre Althoff.**
40 40 40
Freiheitspferde in mehreren Abtheilungen, dressirt und vorgeführt von **Herrn und Frau Direktor Adele Althoff.**
Man lacht Thränen. Amateur-Concurrenz-Preisreiten. Man lacht Thränen.
Die lebendige Brücke?? La bella Mira.
Das gesammte Künstlerpersonal, Damen und Herren. Alle Clowns und Auguste mit ihren neuen Entrees.
Donnerstag, 4. September Abends 8 Uhr: Gala-Dank- und Abschieds-Vorstellung.
Alles Nähere siehe Zettel und Plakate. Hochachtungsvoll **Pierre Althoff,** Direktor.

Die in guter Ausführung hergestellten
Bilder
vom Gewerkschaftsfest
während der Festrede in Israelsdorf
sind in Kabinetformat erschienen und zum Preise von **50 Pfg.** pro Stück zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 205. Mittwoch, den 3. September 1902. 9. Jahrgang.

Der Fall Kugel.

Aus Rußland wird der „Leipziger Volkszeitung" noch geschrieben: Die „politische Sache", wegen der Frau Kugel unschuldig fast ein ganzes Jahr schwere Zellenhaft hat erleiden müssen, ist nun in der bekannten Weise des Administrativverfahrens erledigt worden. Es handelt sich um zwei polnische Letten, die in der Nacht auf den 24. Juni vorigen Jahres beim Ueberschreiten der Grenze der Libauer Gendarmerie in die Hände fielen. Eine Anzahl Gendarmen und Grenzpolizisten lagen seit mehreren Tagen auf der Lauer, weil man glaubte mit den beiden Leuten einen guten Fang an Mittheilungen an die baltische Organisation zu thun. Von ihrem Wegweiser verrathen, wurden die zwei mit Stricken gebunden und in das Gefängniß nach Libau verbracht. Bei einem von ihnen fand man einen kleinen Schlüssel, der zu einem Koffer zu passen schien, der in derselben Nacht, mit Büchern und Zeitungen gefüllt, an einer anderen Stelle an der Grenze der Grenzwache in die Hände gefallen war. Sonst lagen keine Beweise gegen die beiden Männer vor; auch der Schmuggler, der den Koffer hinübergeschafft hatte, konnte nicht bekräftigen, daß er ihnen gehörte. Die Gendarmerie ging nun daran, ein größeres belastendes Beweismaterial heranzuschaffen. Der Verräther, dem eine Stelle bei der Polizei versprochen wurde, log dem Gendarmerieobersten Wonsjatzki den kunterbuntesten Unsinn über angebliche Bücherdepots jenseits der Grenze war. Nachdem Wonsjatzki sich, mit dem in Libau anwesenden Chef der Gendarmerie, dem Ministergehülfen Fürst Swjatopolk-Mirski verständigt hatte, ging er ans Werk. Die Ortschaften gegenüber Polangen und Krettingen — Bajohren und Nimmersatt — wurden mit verkleideten Gendarmen überschwemmt, die die Polizei zu verständigen hatten, wenn einer von ihnen über die russische Grenze geht. Man wollte ein für allemal die Bewohner der Grenzorte davon abschrecken, einige Groschen mit dem Bücherschmuggel zu verdienen. Frau Kugel wurde das Opfer. Es begann die übliche gendarmische Inquisition. Das erste ist, den Eingekerkerten mürbe zu machen. Das geschieht so, daß man ihn vollständig isolirt: er hat weder Bücher, noch sieht er einen Menschen, man zeigt, als ob man ihn ganz vergessen hätte. So vergehen 6 bis 8 Wochen, eine Zeit, an die, die sie kennen, mit Grauen denken. Nimmt sich der Eingekerkerte während dieser Zeit das Leben oder wird er nicht irrsinnig, dann kann er hoffen, daß er die Haft besteht. Nach diesen 6 bis 8 Wochen wird der Eingekerkerte zum Verhör gerufen; sieht man, daß er noch nicht genug willenlos und betäubt ist, dann wird er in die Zelle zurückgeschickt und er kauert dort auf seinem Schemel abermals Wochen und Monate. Da Frau Kugel aber nicht die geringste Ahnung hatte, warum es sich handelte, und sie das auch zu Protokoll gab, so ließ man sie in ihre Zelle zurückführen: sie möge sich dort noch weiter überlegen und dem Gefängnißchef melden, wenn sie sich nicht mehr sträuben wolle. Als man schließlich einsehen mußte, daß aus der ganzen Sache doch nichts herauszuschlagen ist, wurde man mit den beiden Angeschuldigten auch so fertig: der eine, Ernst Rolaws, erhielt 6 Jahre Sibirien, der andere, Jahnis Klawa, 4 Jahre. Beide wurden Ende Juli per Etappe nach dem Moskauer Zentralgefängniß gebracht und von dort geht jetzt die Reise über Samara der Grenze Asiens zu. Anknüpfend an den Fall Kugel wollen wir noch darauf hinweisen, daß es nicht der einzige ist, wo die Gendarmerie der Hafenstädte der baltischen Provinzen, Libau und Riga, deutsche Staatsangehörige überfallen haben, auf den Verdacht hin, daß die Betreffenden verbotene Schriften mitgebracht hätten. Im Jahre 1897 ist es vorgekommen, daß der Gendarmerieoberst Basarewski in Libau deutsche Schiffsleute auf offener Straße überfallen hat. Auch damals ist von den Eingekerkerten der deutsche Konsul in Libau angerufen worden, er erschien aber nicht einmal, um sich über ihre Lage im Gefängniß zu überzeugen. Sie saßen dort monatelang. Der Schreiber dieses war Augenzeuge, wie man mit ihnen umgegangen ist. Einen Dolmetscher, der ihre Aussagen wahrheitsgetreu hätte wiedergeben können, gab es nicht. Man drohte den Verhafteten mit den unmenschlichsten Strafen, wenn sie nicht nach dem Geschmack des Obersten aussagten, jedes dritte Wort war „Sibirien", „10 Jahre Gefängniß" usw. Unter den Unglücklichen war auch ein alter Mann, der unter meiner Zelle, ein Stockwerk niedriger sich befand. Ich hörte ihn oft Nachts wie ein kleines Kind schluchzen. Sie wandten sich in ihrer Angst mit Bittschriften an den deutschen Botschafter in Petersburg, an die Prinzessin von Oldenburg, selbst an die Kaiserin. Sollte unter solchen Umständen der deutschen Regierung die Praxis der russischen Behörden wirklich unbekannt sein? Nur dadurch, daß Deutschland zu den früheren Wegelagereien der russischen Behörden geschwiegen hat, hat sich die russische Regierung zu einer solchen Frechheit erdreisten können, wie dieselbe sie bei der Gewaltthätigkeit gegenüber der sechzigjährigen Frau Kugel zu Tage gelegt hat.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Lohnbewegung der Lederarbeiter in Brandenburg a. H. scheint einen ernsthaften Charakter anzunehmen, da die Arbeitgeber beschlossen haben, sich auf keinerlei Zugeständnisse einzulassen. Die seitens der Arbeiter erfolgte Kündigung des Arbeitsverhältnisses ist am Sonnabend abgelaufen, so daß sich vom Montag ab sämmtliche Lederarbeiter im Streik befinden. Seitens der Arbeiter ist das Gewerbegericht als Einigungsamt angerufen.

Ueber die derzeitige wirthschaftliche Lage des Arbeiterstandes sollen in Baden eingehende Untersuchungen angestellt werden. Die großherzoglichen Bezirksämter sind beauftragt worden zu erheben und durch Vermittelung der großherzoglichen Landeskommissare auf 1. Okt. d. Js. an das Ministerium des Innern zu berichten: Wie sich die Verhältnisse des Arbeitsmarktes zur Zeit gestaltet haben, ob und in welcher Industrie Arbeiterentlassungen eingetreten oder Feiertage oder Kürzungen der täglichen Arbeitszeit eingeführt sind und ob eine Zunahme oder Abnahme der Arbeitslosigkeit für den kommenden Winter im Vergleiche zum Vorjahre zu gewärtigen ist. Des weiteren soll ermittelt werden, wieweit in günstigerer Lage befindliche Industrien etwa im Stande sein werden, den aus anderen wegen Arbeitsmangel ausscheidenden Arbeitern Beschäftigung zu gewähren und welche Maßnahmen seitens der Behörden allenfalls in Aussicht genommen werden müssen, um einer etwaigen Arbeitsnoth zu begegnen. — In anderen Staaten scheint man für derartige Erhebungen keine Zeit übrig zu haben.

Die Berliner Gewerkschaftskommission billigte die Ablehnung (!) der Einführung der Proportinalwahl zum Gewerbegericht durch den Ausschuß der Gewerbegerichtsbeisitzer. Die Proportionalwahl — so wurde von den meisten Rednern ausgeführt — sei im Prinzip zwar zu billigen, da aber ihre allgemeine Einführung durch Gesetz abgelehnt sei, müsse man sich in jedem Einzelfalle durch taktische Gründe bestimmen lassen. Man wolle keinesfalls bei der Rechtsprechung einen besonderen Parteistandpunkt vertreten, es sei jedoch dabei zu berücksichtigen, daß die sozialdemokratischen Arbeiter unzweifelhaft ein größeres soziales Verständniß als die anderen besäßen. Durch der nationalsoziale Lithograph Tischendürfer und theilweise auch der Buchdrucker Döblin traten diesen Ausführungen entgegen. Tischendörfer trat entschieden für die Proportinalwahl ein, deren Ablehnung er als „Angstmeierei" bezeichnete, während Döblin das gemeinsame wirthschaftliche Interesse aller Arbeiter betonte und vor politischer Gesinnungsriecherei in den Gewerkschaften warnte. — Der Beschluß wird jedenfalls noch weitere Diskussionen nach sich ziehen.

Genosse Bebel beabsichtigt nach dem Münchener Parteitag in Bamberg, der Residenz des Dr. Schädler, eine Volksversammlung abzuhalten, um diesem die passende Antwort auf seine Rede auf dem Mannheimer Katholikentag zu theil werden zu lassen.

Die Sonntagsarbeit der Dienstboten. In England ist eine Bewegung im Gange, die sich die Einschränkung der Sonntagsarbeit der häuslichen Angestellten zum Ziel gesetzt hat. Die Bewegung geht von den „Herrschaften" aus; im Komitee sitzen eine ganze Anzahl Grafen, Herzöge usw. In einem Aufruf bedauert das Komitee, daß die häuslichen Angestellten durch die Gesellschaften, Diners, allerhand Festlichkeiten so wenig von der Sonntagsfeier haben und ersuchen die Dienstherrschaften, die Dienste ihrer Angestellten an den Sonn- und Feiertagen so wenig wie möglich in Anspruch zu nehmen.

Zum Parteitage faßten die Genossen des Wahlkreises Görlitz-Lauban folgende Beschlüsse: 1) „Der Parteitag beauftragt den Parteivorstand, vor den nächstjährigen Reichstagswahlen rechtzeitig ein kleines A-B-C-Büchelchen herauszugeben. In dem Büchelchen sollen nur die für den Kleinkampf (z. B. die Agitation am Biertisch, bei der Flugblattverbreitung 2c.) nothwendigsten Zahlen, Daten und Zitate nach die Materie leicht faßlich kennzeichnenden Stichworten alphabetisch geordnet enthalten sein. Der Preis des Büchelchens soll bei Massenbezug 30 Pfg. nicht übersteigen." 2) „Der Parteitag wünscht, daß der „Wahre Jacob" wieder, wie in früheren Jahren, mehr belehrende Artikel bringt."

Reichstags-Kandidaturen. Eine Kreiskonferenz des Wahlkreises Duisburg-Mülheim-Ruhrort nominirte einstimmig den Genossen Hengsbach-Köln als Kandidaten für die nächste Reichstagswahl. — Auf einer Kreiskonferenz in Iserlohn wurde Genosse Redakteur Gewehr-Elberfeld als Kandidat aufgestellt — Für den 6. hannoverschen Wahlkreis kandidirt nach den Beschlüssen der Kreiskonferenz Genosse Henke in Bremen. — Für den Wahlkreis Bamberg wurden der Arbeitersekretär Dorn in Nürnberg und für Anhalt I der Landtagsabgeordnete Käpler aus Altenburg aufgestellt.

Gegen die Saalabtreibereien der Ordnungsparteien. Die jüngst gegründete Bau- und Erwerbsgenossenschaft, „Arbeiter-Gesellschaftshaus" in Köln, die aus Angehörenden der Partei, sowie Mitgliedern der Gewerkschaft zusammengesetzt ist, beschloß in der letzten außerordentlichen Generalversammlung, den großen Gertrudensaal nebst der dazu gehörenden Restauration und zwei angrenzenden Häusern anzukaufen, hauptsächlich um dem bisherigen Mangel geeigneter Lokalitäten zum Abhalten von Versammlungen abzuhelfen. Der Kaufpreis beträgt 375 000 Mark.

Die Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit der Arbeiterinnen. Auf die Umfrage des Reichskanzlers, ob die Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit der Arbeiterinnen von 11 auf 10 Stunden, die Verlängerung der ihnen zu gewährenden Mittagspause von 1 auf 1½ Stunden und die Verlegung des Arbeitsschlusses an den Vorabenden der Sonn- und Festtage auf eine frühere Stunde als 5½ Uhr Nachmittags zweckmäßig und durchführbar sein würden, liegen bisher nur Aeußerungen aus den westlichen Industriegebieten vor, die sich, wie kaum anders zu erwarten war, sämmtlich gegen derartige Abänderungen des § 137 der Reichsgewerbe-Ordnung in der Bekanntmachung vom 26. Juli 1900 erklären. Der Verein und die Industriellen des Regierungsbezirks Köln, der Verband rheinisch-westfälischer Baumwollspinner zu München-Gladbach, sowie die Handelskammern zu Bielefeld, Krefeld, Düsseldorf und München-Gladbach beantworten ausnahmslos die gestellten Fragen mit „Nein", indem sie zugleich hervorheben, daß zwar in den meisten Bezirken ihrer Betriebe thatsächlich im Allgemeinen für Arbeiterinnen nur eine zehnstündige Arbeiszeit und daneben eine Mittagspause von anderthalb Stunden bestehe, daß aber die gesetzliche Festlegung dieser Fristen nicht zweck-

Leib Weihnachtskuchen und sein Kind.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

13. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er athmete auf. „Ich werd's dir diesmal nicht vorwerfen," betheuerte er demüthig. „Auch mußt du hin, weil du ja den Arzt fragen mußt. Und wenn du schon in Halicz bist," fuhr er fort, „so sprichst du vielleicht auch mit Mosche . . . In acht Tagen ist ja schon der 1. Oktober . . . Er soll doch wenigstens den Wechsel für so lange verlängern, bis entschieden ist, ob mir Paterki kündigt."

„Ich hab's sogar als ersten Gang vorgehabt," erwiderte sie. „Aber was soll ich ihm sagen? . . . Mit guten Worten ist Mosche nicht zufrieden . . . Und das alles — hast du uns — eingebrockt — du — für deinen — lieben —"

Wieder einmal befiel sie der Krampfhusten, daß sie zu ersticken drohte. Es währte lange, bis sie den Weg antreten konnte. Nur die Kraft der Seele hielt den armen Körper aufrecht, bis sie sich so Schritt für Schritt im Staub der Straße dahinschleppte. Es währte wohl eine Stunde, bis sie auch nur das Wäldchen erreicht hatte, und da mußte sie sich zur Rast niederlassen. „Ich komm' nicht hin," dachte sie verzweifelt, „und wie erst zurück?!"

Da kam ihr Hülfe in der Noth. Eine lange Reihe von Lastkarren zog vorbei, jeder mit einem riesigen Baumstamm beladen; die Kutscher, jüdische Fuhrknechte, gingen peitschenknallend nebenher. Auf dem letzten Karren saß der Aufseher des Zuges, Hirschele Krakauer, ein Angestellter der Dampfsäge. Frau Chane kannte ihn wohl und rief ihn an.

Er ließ sofort halten und machte ihr einen Sitz neben sich zurecht. „Das trifft sich gut," sagte der freundliche, schwatzhafte Mann. „Man verlernt ja sonst ordentlich das Reden . . . Also nach Halicz wollt Ihr? Am End' gar —" Er kniff die Augen zusammen und blinzelte sie schelmisch an.

„Was meint Ihr?" fragte sie.

„Nun, es könnt ja wirklich auf Euch gehen. Euer Rosele ist ja ein Prachtmädel" — er schnalzte mit der Zunge — „und Euer Mann ist ja ein „Rendar" (Pächter einer Dorfschänke, das korrumpirte Wort für „Arrendator"). Freilich — wie lang er's noch bleibt —"

„Sprecht deutsch, Reb Hirschele," sagte sie scharf. „Größere Sorg' sollt Ihr im Leben nicht haben, als wie lang mein Leib noch seine Pachtung behält, und meine Tochter heißt Miriam. Aber wo wollt Ihr hinaus?"

Er blickte sie prüfend an; sie verzog keine Miene. „Nun, dann geht's eben auf eine Andere," meinte er. „Gegönnt hätt' ich's Euch ja, aber es war mir gleich unwahrlich: ein schön Mädele wär' dem Alten schon recht, aber hier müßt' er ja auch euch zwei mitheirathen. Und dann erzählte er, daß Mendele Schadchen jetzt sehr oft zu seinem Herrn, Reb David, komme; das gestrige Gespräch der beiden habe ein anderer Bediensteter belauscht und ihm vor seiner Abfahrt erzählt; es habe sich um die Tochter eines „Rendars" gehandelt. „Und wie ich Euch so am Weg treff', denk' ich: sie läuft zu Mendele, das Glück nicht zu versäumen!"

„Was Ihr klug seid!" sagte sie spöttisch. „Wer ein Kind hat, wie ich, kann ruhig warten, bis der „Schadchen" kommt . . . Uebrigens ist die ganze Geschichte Unsinn; ein Mann, wie Ihr, Reb Hirschele, sollt' sie gar nicht nachschwatzen. Möglich, daß Mendele bei Eurem Herrn war — der rennt jedem die Thür ein, wo er ein Geschäft wittert —, aber dann hat ihn Reb David hinausgeworfen. Ein siebzigjähriger Mann, der vor sechs Wochen sein drittes Weib begraben hat . . ."

„Hoho!" rief Krakauer überlegen. „Mein Freund hat jedes Wort gehört. „Das paßt mir sehr", hat unser Herr gesagt, „ich kenn' das Mädele. Bringt die Sache ins Reine," hat er gesagt, „auf hundert Gulden für die Alten soll es mir auch nicht ankommen!" Und warum hätte er auch nicht so reden sollen?! Meint Ihr, mit Siebzig hat man Zeit zu warten? Und soll' er sich als letzte Freud' auf Erden eine Alte wünschen?"

Das Herz der Frau pochte zum Zerspringen. „Meinetwegen", sagte sie dann möglichst gleichmüthig. „Aber was geht's uns an?"

Von da ab bestritt nur Reb Hirschele die Kosten der Unterhaltung. Obwohl er von dem Reichthum seines Herrn erzählte, und welches große Geschäft Reb David mit der Lieferung der Bahnschwellen mache, für welche auch diese Stämme bestimmt seien, hörte sie ihm doch kaum zu. „Welches Glück!" jubelte ihr Herz. „Nun ist alles, alles gut . . ."

Bei den ersten Häusern von Halicz verabschiedete sie sich von Reb Hirschele; die Wagen mußten jetzt ja an der „Akentschaft" vorbei, aber weder brauchte er zu wissen, wohin sie ging, noch Mendele, in wessen Gesellschaft sie den Weg zurückgelegt. Zu ihm mußte sie nun; das ersparte ihr hoffentlich den Besuch bei Moses Erdkugel.

Als Chane das Wartezimmer des Vermittlers betrat, wurde sie von der Frau Beile Pulverblitz ähnlich empfangen, wie zwei Tage zuvor ihr Mann. Nur kam das hochmüthige Weib diesmal übel damit an.

„Warten soll ich", sagte Chane, „bis Euer Mann für eine so kleine Sache Zeit hat? Nun, so wird er sich die Zeit nehmen müssen, morgen zu mir zu kommen." Und sie schritt, an der Verblüfften vorbei, stolz zur Thür hinaus und kehrte erst um, als Mendele das Fenster öffnete und ihr nachrief.

„Verzeiht", sagte er dann, „aber mein Weib hat gewußt, daß ich Euch ohnehin noch nichts sagen kann. Ich hab' jetzt so viel mit großen Sachen zu thun — dreißig Meilen weit her kommen ja jetzt die Leute zu mir gelaufen — daß ich —"

„Daß Ihr", fiel sie ihm in's Wort, „gestern schon in

mäßig sein würde. Es müsse, wenn di Bestimmung nicht drückend wirken sollte, ein gewisser Spielraum bestehen bleiben, und es müsse auch für manche Betriebe, die, wie beispielsweise die Färbereien, im Winter das Tageslicht auszunutzen hätten, die Möglichkeit gegeben sein, die Mittagspause auf nur eine Stunde festzusetzen. Weiter wird betont, daß eine allgemeine gesetzliche Einschränkung der Arbeitszeit für die weiblichen Arbeiter für manche Betriebe, namentlich Druckereien und Baumwollspinnereien, eine erhebliche Betriebsstörung nach sich ziehen würde, da sie alsdann auch die Arbeitszeit der männlichen Arbeiter verkürzen müßten, weil die Arbeit der einen nicht ohne die der anderen ausgeführt werden können. — Als ob es Schlimmes wäre, wenn auch den männlichen Arbeitern die ohnehin viel zu lange Arbeitszeit verkürzt würde! Aber es handelt sich nicht so sehr um „Betriebs"störung als vielmehr um „Profit"störung. In der ungehinderten Jagd nach Profit wollen sich die rheinischen Herren Industriemagnaten eben nicht gern stören lassen.

Aus Nah und Fern.

Das Opfer einer nichtswürdigen Denunziation war der im Leipziger Stadttheil Volkmarsdorf angestellte Volksschullehrer Heyde geworden. Während er sich zur Erholung im Elternhause zu Zwickau befand, lief bei der Staatsanwaltschaft Leipzig eine Denunziation der Mutter des Schulmädchens Munkelt ein, wonach der Lehrer mit dem Mädchen unsittlichen Verkehr getrieben haben sollte, durch den dieses Mutter werde. Der Lehrer ward verhaftet und nach Leipzig zurücktransportirt; hier aber stellte sich bei der Gegenüberstellung des Beschuldigten mit der angeblich Geschädigten heraus, daß die letztere auf Veranlassung ihrer Mutter, der Frau des Schneiders Koschinsky, zu der falschen Aussage verleitet war, die Frau selbst aber zu dem sträflichen Thun durch ihren Mann, welcher seine Stieftochter mißbraucht hatte, angestiftet war. Koschinsky war der Vater des inzwischen geborenen Kindes! Er wurde zu 7½ Jahren Zuchthaus, seine Frau zu zwei Jahren Gefängniß und deren Tochter zu zwei Wochen Gefängniß verurtheilt.

Lex Heinze. Der Dekorateur einer Leipziger Kunsthandlung wurde vom Landgericht wegen Vergehens gegen § 184 des Strafgesetzbuches zu 30 Mk. Geldstrafe event. drei Tagen Gefängniß verurtheilt, weil er in Abwesenheit des Chefs der Firma sizilianische Freilichtbilder — Aktstudien an nackten männlichen Gestalten — im Schaufenster ausgestellt hatte, was zu einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft Anlaß gab. Das Urtheil besagt, objektiv betrachtet seien die Photographien nicht unzüchtig und künstlerischer Werth ihnen nicht abzusprechen; das schließe aber nicht aus, daß ihr Anblick auf die große Masse, namentlich auf Kinder und Minderjährige, anstößig wirken könne. Deshalb habe ihre Ausstellung in einem Schaufenster, das jedermann zugänglich sei, unterbleiben müssen. Die Vernichtung der Bilder und Platten wurde abgelehnt, da objektiv an den Aufnahmen nichts Anstößiges zu finden sei. Aehnlich hatte sich als Sachverständiger Prof. Dr. Vogel, Direktor des städtischen Museums, geäußert. Die Bilder besäßen hohen künstlerischen Werth und seien für künstlerische und wissenschaftliche Studien von großer Bedeutung; ob sie zur Ausstellung im Schaufenster sich eigneten, müsse er dahingestellt sein lassen, jedenfalls würde er Bedenken tragen, sie im Kunstverein aufzustellen.

Kloakenseife. Bei dem heutigen Stande der chemischen Wissenschaft darf man sich über nichts mehr wundern, auch nicht darüber, daß Kloakenstoffe in Seife verwandelt werden können. Dieses soll nach der „Königsb. Hart. Ztg." in der That demnächst in Königsberg versucht werden, nachdem damit bereits in Amerika Erfolge erzielt sind. Wie in der letzten Sitzung des Vorortsvereins Mittelhufen mitgetheilt wurde, besteht die Absicht, eine Gesellschaft zu gründen, die den Schlamm der bei Metgethen gelegenen Klärbassins der dortigen Kanalleitung verwerthen will. Wie nämlich festgestellt ist, enthält jener Schlamm noch 17 Proz. Fette, deren Ausnutzung durchaus lohnend erscheint, und die zur Seifenfabrikation Verwendung finden sollen. »Non olet!«

Landläufige Kraftausdrücke sind milde zu beurtheilen, entschied die Strafkammer in Würzburg. Der Gastwirthssohn Otto Bach von Sulzwiesen hatte nach der Musterung im Juni zu anderen Burschen geäußert: „Mich hat Prinz Rupprecht, der ....., auf ein Jahr zurückgestellt. Das Gericht erkannte auf das Strafminimum von einem Monat Gefängniß, weil der inkriminirte Ausdruck in der Heimath des Angeklagten üblich sei.

Ein Ketzergericht. Aus Wien wird der „Magdeb. Ztg." gemeldet: „Die hiesige Schuhmacherinnung brachte in ihrem neuerbauten Innungshaus ein Standbild von Hans Sachs an. Der Bezirkspfarrer verweigerte die Einsegnung des Hauses, weil Hans Sachs ein Ketzer war. Der christlich-soziale Innungsvorstand entfernte darauf das Standbild." — Warum hat der Innungsvorstand auch nicht das Standbild des mitleidigen Kollegen, des heiligen Crispinus, aufgestellt!

Ein unschuldig Verurtheilter. Unter den zahlreichen Fällen von Verurtheilungen Unschuldiger, die in den letzten Jahren in Frankreich festgestellt worden sind, ist der des Jean Voisin, den das Kriegsgericht in Le Mans am Freitag rehabilitirte, einer der empörendsten und ergreifendsten. Der Unglückliche hat nach der „Frankf. Ztg." acht Jahre im Bagno zubringen müssen, wo man ihn wegen eines Entweichungsversuches zwei Jahre lang in Eisen legte. Dadurch entwickelte sich an seinem Beine eine schreckliche Wunde, die schließlich brandig wurde. So konnte ihm nur als Krüppel die lange verweigerte Gerechtigkeit — wenn man dieses hehre Wort unter den obwaltenden Umständen überhaupt anwenden kann — zu Theil werden. Die Geschichte seiner Verurtheilung ist von erschütternder Tragik, da zu ihr eine selbst für die scharfsichtigsten Psychologen unbegreifliche Verstocktheit und Verbohrtheit der eigenen Angehörigen Voisins hauptsächlich beigetragen hat, was den furchtbaren Irrthum des Kriegsgerichts von Cherbourg, das ihn verurtheilte, begreiflich erscheinen läßt. Voisin war 1892 Soldat im 25. Infanterie-Regimente in Cherbourg. Am 4. Juli jenes Jahres wurde in einer Herberge von Quincampoin bei Cherbourg die Wirthin Frau Adam ermordet vorgefunden. Der Kopf war ihr mit einer Flasche eingeschlagen worden. Die Untersuchung ergab, daß ein Sergeant der Marineinfanterie Langlois den größten Theil des Tages bei der Ermordeten zugebracht hatte. Man fand auch eines seiner Achselstücke am Thatort. Und trotzdem gelang es Langlois durch ein geschickt kombinirtes Alibi sich gerichtlichen Verfolgungen zu entziehen. Unweit des Schauplatzes des Verbrechens wurde ein anderer Beweisgegenstand, nämlich ein Messer mit weißem Hefte entdeckt, in das Striche eingeritzt waren, wie sie die Soldaten zu machen pflegen, um die Monate der von ihnen zurückgelegten Dienstzeit zu zählen. Daraus schloß man, daß der Thäter nur ein in Cherbourg garnisonirender Soldat sein könne. Bauern versicherten nun, am Morgen nach dem Tage des Verbrechens einen Infanteristen auf der Landstraße von Martinvast nach Quincampoin bemerkt zu haben. Man stellte fest, daß der Soldat Voisin vom 25. Infanterie-Regiment beim Namensaufrufe sich nicht meldete. Die Gendarmerie wurde beauftragt, ihn zu suchen und verhaftete ihn in Nouainville, wo er bei einer Tante zu Besuch war. Voisin war nämlich aus der Umgebung von Cherbourg gebürtig. Seine Eltern wohnten in La Loge nahe dem Thatorte. Der Verdächtigte gab für seine Abwesenheit einen sehr plausiblen Grund an. Am Sonntag den 4. Juli war Kirmeß in Martinvast gewesen. Voisin hatte bei dieser des Guten etwas zu viel gethan und dabei die Stunde der Rückkehr versäumt. Da er sich in der Nähe des elterlichen Hauses befand, begab er sich in dieses. Er hatte indessen Angst vor dem sehr strengen Vater und schlich sich deshalb in den Heuboden, um bis zum nächsten Tage zu warten. Seine Mutter wußte das, sie hatte ihn gesehen und mit ihm gesprochen. Sie hätte die Erklärung ihres Sohnes, dem das Schaffott drohte, bestätigen müssen. Aber sie sowie auch ihre Schwester, die Tante Voisins, weigerten sich, den Unglücklichen durch ihr Zeugniß zu retten, weil sie, wie sie nachträglich behaupten, fürchteten, wegen der Beherbergung eines Fahnenflüchtigen bestraft zu werden. Ein Mutterherz! Besonders wegen dieser Aussageverweigerung der Mutter und der Tante wurde Voisin von dem Kriegsgericht von Cherbourg zum Tode verurtheilt, obgleich festgestellt wurde, daß die Einritzungen auf dem Hefte des Messers, das auf dem Thatorte gefunden worden war, nicht mit den Monaten der Dienstzeit Voisin's übereinstimmten. Der Verurtheilte hatte es nur dem Bankier Ledesgueur, der die Verhandlungen aufmerksam verfolgt hatte und von Voisin's Unschuld überzeugt war, zu danken, daß er vom Präsidenten der Republik zu lebenslänglicher Zwangsarbeit „begnadigt" wurde. Im Jahre 1900 gestand der inzwischen wegen neuer Missethaten verurtheilte Langlois auf dem Sterbebette, er sei der Mörder der Adam, worauf Voisin, an Leib und Seele gebrochen, ohne einen Heller in der Tasche, wie ein Vieh behandelt, nach Europa zurückgesandt wurde. Mildthätige Personen haben ihm jetzt eine kleine Stellung verschafft, von der er kümmerlich lebt.

Der Krach des Billards in Frankreich. Eine eben herausgegebenen Statistik der direkten Steuern Frankreichs stellt einen rapiden Rückgang des Billards im Geburtslande dieses schönen Spieles fest. Im Jahre 1889 gab es in den Gastwirthschaften und Klubs 96 000 versteuerte Billards, deren Zahl sich bis zum Jahre 1901 auf 89 000, also um 7000 vermindert hat. Das giebt für jedes Jahr einen Rückgang um mehr als 500 Billards. Nicht minder interessant als die Thatsache an sich sind die angegebenen Ursachen für die Vernachlässigung eines Spieles, das vermöge der körperlichen Bewegung, die es gewährt, wegen der Geschicklichkeit, Sicherheit der Hand und des Blickes, die es erfordert, gewiß zu den edelsten Spielen zu rechnen ist. Die Schuld an der Abnahme des Billardspiels in Frankreich wird mit guten Gründen zunächst dem Radfahrsport und selbst dem Gebrauch des Zweirades in der beruflichen Arbeit beigemessen. Der größte Theil der freien Zeit, die früher von Leuten bürgerlicher Stellung dem Billardspiel zugewiesen wurde, wird heute von Alt und Jung „verradelt" und der Radler ist nach mehrstündiger Fahrt dann zu sehr ermüdet, um noch am Billardspiel Freude zu finden. In den Kreisen der reichen Leute hat wieder das Automobilfahren dem Spiel auf dem Billard viele Freunde abgewendet, und endlich hat auch die stetig um sich greifende Amateurphotographie Tausenden Menschen Vergnügen und Beschäftigung mit dem Aufnehmen der Bilder, Entwickeln der Platten usw. geboten, für die jenen freien Stunden benutzt werden, die früher am Billard verbracht wurden.

Der Regenwurm ist auf unseren Aeckern und in den Gärten ein nicht gern gesehener Gast, weil man ihm nachsagt, daß er viele Pflanzenwurzeln beschädige. Schon Darwin hat jedoch in einer ausführlichen Abhandlung über die Thätigkeit des Regenwurms im Erdboden darauf hingewiesen, daß er durch seine zahlreichen Gänge, die er im Erdreich gräbt, den Boden stark auflockere und dadurch zur Verbesserung der Vegetationsverhältnisse unserer Kulturpflanzen sehr beitrage. Neuerdings hat nun ein Schweizer Gelehrter festgestellt, daß der Regenwurm auch chemisch thätig sein und dadurch ebenfalls die Bodenbeschaffenheit sehr verbessern soll. Wie berichtet wird, sammelte der Gelehrte eine Anzahl von Regenwürmern, denen er als Wohnsitz eine mit Gartenerde gefüllte Kiste anwies, und machte durch einige Zeit die Analyse der Auswurfsstoffe, welche die Regenwürmer auf der Oberfläche deponiren. Die Regenwürmer füllen ihren weiten Darm nicht bloß mit modernden Pflanzenresten, Keimlingen und Blättern, sondern auch mit humusreicher Erde. Es lag nun nahe, eine Partie Erde, welche von dem Wurm unberührt geblieben, und eine andere Partie, die den Körper des Thieres passirt hatte, einer vergleichenden Analyse zu unterziehen. Dabei wurde festgestellt, daß jene Portion Erde, welche den Verdauungskanal des Wurms passirt hatte, wesentlich mehr den Charakter des Humus zeigte, als die unberührt gebliebene, für das Pflanzenleben also bedeutend tauglicher erschien. Auch die Nitrifikation der organischen Substanzen erfolgte weit rascher in solcher Erde. Noch mehr! Die Menge von Phosphorsäure, die löslich war, und folglich von den Pflanzen aufgenommen werden konnte, erwies sich in den Ausscheidungen als bedeutend, was auch von den Kali- und den Kalksalzen gilt, welcher die Pflanzen zum Aufbau ihres Körpers bedürfen. Dieses Resultat zeigt sich konstant, namentlich, was die Kalksalze anlangt. Die Regenwürmer besitzen an jeder Seite ihres Schlundes drei Paar Drüsen, welche in Form von kleinen Krystallen oder Körnchen kohlensaure Kalke in bedeutender Menge ausscheiden. Der Kalk stammt aus im Boden befindlichen Kalkverbindungen und wird durch den Nahrungsprozeß des Wurms für die Pflanzen förmlich zubereitet. Man sieht somit, daß der Regenwurm den Boden des Ackers nicht bloß eggt, sondern auch chemisch düngt; daß er nicht bloß mechanisch, sondern auch chemisch arbeitet und auf diese Weise das Erdreich, auf welchem die Pflanzen gedeihen sollen, für diese trefflich zubereitet. Diese Thätigkeit des kleinen Thieres ist in ihrem Gesammt-Effekt keineswegs zu unterschätzen. Darwin hat berechnet, daß die Regenwürmer in vielen Theilen Englands pro Hektar Land ein Gewicht von 4000 Kilogramm Erde an die Oberfläche schaffen und mithin eine ganz erhebliche Mischung der Schichten bewirken. Was den Kalk anbelangt, so berechnet jetzt Dufferre, der Schweizer Gelehrte, daß die Regenwürmer per Jahr und Hektar 254 Kilogramm dieses Salzes in eine dem Pflanzenleben zuträgliche Form verarbeiten.

Der Gipfel des Blödsinns. Wie aus Winnipeg (Kanada) berichtet wird, haben die Mitglieder einer großen in Manitoba neulich angesiedelten Kolonie von russischen Donkhobor, von einer religiösen Manie ergriffen, alle Pferde, Kühe und sonstigen Thiere freigelassen, da sie die Thiere in Gefangenschaft zu halten sich weigern. Die Donkhobor tragen weder Leder noch Wolle, da dieses Thierprodukte seien. Die Männer verrichten jetzt die Arbeit der Lastthiere!

---

aller Früh mit Reb David darüber gesprochen habt! Noch eh' Ihr wußtet, daß es uns paßt!"

Aber Mendele Palverblitz war nicht leicht zu verblüffen. Der walstige Mund spitzte sich und ließ einen leisen Pfiff hören.

„Es scheint, es paßt Euch nicht", höhnte er. „Nur so aus Neugierde habt Ihr ausgespäht, ob ich schon dort war. Aber Mendele Schadchen lügt niemals. Ich war dort, nur wegen einer anderen Partie, die mir mehr trägt, als zehn Gulden. Mir scheint, er geht drauf ein, aber wenn sich die Sach' vielleicht doch zerschlägt, dann will ich mit ihm von Eurer Tochter reden."

„Nicht nöthig", erwiderte sie und erhob sich. „Reb David kennt unser Kind und wünscht sich keine andere als sie, da brauchen wir also Euch nicht. Es spricht eben ein anderer mit ihm, der nichts dafür verlangt, und wir können die hundert Gulden, die er für uns geben will, ganz behalten. Wer durch Lügen mehr erpressen will, als abgemacht ist, der verdient die Strafe, daß er nichts verdient. Gott behüten!"

Diesmal ereignete sich etwas, was noch die wenigsten Menschen gesehen hatten: Mendele schlug wirklich und wahrhaftig den Blick nieder. Aber nur einen Augenblick. Ehe Chane noch die Hand auf die Thürklinke legen konnte, hatte er sie erreicht.

„Hat das einen Sinn?" fragte er lächelnd. „Weil ich alles in Ordnung gebracht hab', wollt Ihr die Sach' nun durch einen Anderen zu End' bringen lassen? Ist das gescheit? .... Nehmt Platz, Chane, Ihr seid klug und ich nicht dumm, wir werden uns leicht verständigen. Also: Reb David ist einverstanden, die „Tnoim" (Verlöbnis-Akte) können geschrieben werden, wann Ihr wollt, auch morgen schon; nur bleibt die Sach' zunächst noch unter uns. Glaubt Ihr, daß Euer Miriamchen schweigen kann, so könnt Ihr es ihr ja sagen; aber fürchtet Ihr, daß sie damit prahlen wird, so erfährt auch sie es besser erst später."

„Warum?" fragte die Frau mißtrauisch.

„Erstens will er vorher seinen Nathan verheirathen; die Partie mit der Hussiatynerin — Euer Mann hat Euch doch davon erzählt? — hab' ich nun auch in Ordnung gebracht: die Hochzeit ist in fünf Wochen, Ende Oktober. Daß er die Verlobung bis dahin geheim halten will, werdet Ihr doch verstehen? Der siebzigjährige Vater zu gleicher Zeit Bräutigam wie der siebzehnjährige Sohn, und beide unter einem Dach — es wär' ein bischen lächerlich. Dann aber verlobt man sich doch, selbst wenn man so alt ist und es daher eilig hat, nicht sechs Wochen nach seines dritten Weibes Tod mit einer vierten! Also, Eure schriftliche Sicherheit sollt Ihr sofort haben, aber die Verlobung wird erst einige Tage vor der Hochzeit kundgethan . . ."

„Und wann soll die sein?" fragte sie.

„Mitte November. Dann hat er volle dreizehn Wochen Trauer gehalten; mehr kann von einem Siebzigjährigen kein Mensch verlangen."

Die Frau dachte nach. „Ich bin einverstanden," sagte sie dann kurz. „Und nun die Bedingungen. Was sichert Reb David meiner Tochter zu, wenn sie — ich meine, wenn er vor ihr sterben sollte?!"

Mendele wollte erstaunt, dann entrüstet thun. „Soll ich mit einem Bräutigam von seinem Tod reden?!" rief er. Aber im nächsten Athemzug besann er sich eines besseren. „Ich bin überzeugt," sagte er, „er lebt noch lange und die Ehe wird mit Kindern gesegnet. Aber Ihr habt recht, auch für das Gegentheil muß vorgesorgt werden. Wißt Ihr schon, was Ihr fordern wollt?"

Wieder blickte sie sinnend vor sich nieder. „Ich sag's Euch doch lieber erst nächstens," meinte sie dann. „Mein Mann will doch auch gehört sein. Aber das mögt Ihr schon heut' wissen, wenig wird's nicht sein. Sie hat nichts als ihr bißchen Schönheit und Jugend, die opfert sie dem Greis; von uns erbt sie ja nichts; sie soll, wenn sie allein zurückbleibt, versorgt sein."

Der Vermittler nickte. „Wenn Ihr Vernünftiges fordert, so wird er's gewähren. Aber an dem, was Ihr für Euch verlangt, kann leicht alles scheitern." Er sah sie lauernd an. „Wie ich Euch kenne," fuhr er im Ton ehrlicher Entrüstung fort, „verlangt Ihr mindestens dreihundert Gulden, und doch werden wahrscheinlich nur hundert zu erreichen sein, und um jeden Heller darüber werde ich mit dem alten Geizhals raufen müssen."

Sie sah ihn erstaunt an, dann aber ging ihr der Sinn der Rede auf. „Wieviel," sagte sie, „sollen wir nach Eurer Meinung verlangen, und was sind Eure Bedingungen?!"

„Dreihundert Gulden," erwiderte er mit ruhigem Lächeln. „Für mich zehn Prozent, also dreißig Gulden, so daß ich im Ganzen vierzig von Euch bekomme ..... Chane, was seid Ihr für ein fein Köpfchen! Wenn Euer Mann —"

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co — Sämmtlich in Lübeck